

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drog II., Křižánska 15. • Erlaubnis: 26795, 31469. • (Nachdruckverbot): 26797 • DeMRedamt: 57544

11 Jahrgang.

Sonntag, 13. Dezember 1931

Nr. 290.

Genosse Dr. Czech im Budgetausschuß:

Fort mit den alten überholten Methoden!

Die Notwendigkeit einer völligen Umstellung der Methoden der Krisenbekämpfung!

Prag, 12. Dezember. Am Budgetausschuß des Senates hat Fürsorgeminister Genosse Dr. Czech heute eine wertvolle Ergänzung seines kürzlichen Exposés über die Tätigkeit und die Absichten seines Ressorts vorgetragen. An Hand einer direkt beängstigend realen Darstellung der noch immer nicht in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkannten Auswirkungen der Rationalisierung auf dem Arbeitsmarkt zeigte er an, daß hier mit den bisherigen Methoden nichts getan ist, daß man auch das Problem nicht löst, wenn man arbeitslose Weber und Glasarbeiter mit Erdarbeiten oder Ähnlichem beschäftigt, sondern daß hier nur eine Neuaufteilung des vorhandenen Arbeitsquantums auf alle arbeitsfähigen Hände, also eine durchgreifende Kürzung der Arbeitszeit, tatsächlich etwas helfen kann.

Seiner Versicherung, daß das Ministerium in dieser Frage sich durch keinen Widerstand werde abhalten lassen, kommt sicherlich große innerpolitische Bedeutung zu, ebenso wie der konkreten Ankündigung des Kossouds, der die ausgeheulerten und unorganisierten Arbeitslosen über Wasser halten soll, der neuen verschärften Maßnahmen des Ministeriums gegen die Überzeitarbeit und der notwendigen provisorischen Verlängerung des bisherigen Mieterschlusses. Eine Notwendigkeit war aber auch die scharfe Abwehr der Angriffe von gewisser Seite gegen den angeblichen „Mißbrauch“ der Fürsorgeeinrichtungen durch Nichtbedürftige und gegen die tendenziösen Meldungen über die Beschäftigung von Ausländern.

Dr. Czechs Rede, die wie immer rhetorisch wie sachlich meisterhaft aufgebaut war, hat in vieler Hinsicht eine klare Atmosphäre geschaffen und präzise Richtlinien für die weitere Entwicklung der Fürsorge um den darbedenden Mitmenschen in diesem Staatesetzen ausgelegt.

Nicht nur jeder Sozialist, sondern auch jeder, der sich noch ein bißchen Verantwortungs- und Mitleidsgefühl für die hungernden Mitmenschen bewahrt hat, wird sich gewiß voll und ganz hinter die Anregungen und Vorschläge des Fürsorgeministers stellen!

Weltwirtschaftskrise

In dem Exposé, das ich am 13. November d. J. im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses erstattet habe, habe ich selbstverständlich das Kardinalproblem unserer Zeit, das Problem der Wirtschaftskrise, in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt. Diesmal sei nur soviel in diesem Rahmen betont, daß die Überzeugung immer mehr um sich greift,

daß wir es diesmal mit einer Krise zu tun haben, welche an die Fundamente des bestehenden Wirtschaftssystems greift und die Gesamtwirtschaft auf neue Grundlagen zu stellen und in ihren Tragpfeilern, ihren Stützpfeilern und ihren Säulen vollständig umzuformen sich ansetzt.

Wie weit diese Erkenntnis reicht, beweisen die Darlegungen des General-Direktors des Tschechoslowakischen General-Verkehrsministeriums Dr. Stodola, der in seinem Bericht darauf hinweist, daß wir jetzt in einer „katastrophalen Krise“ leben, die in solchen Ausmaßen seit dem napoleonischen Krieg noch nicht dagewesen ist, und die ungeheures ihres zeitlichen Zusammenstoßes mit der Agrarkrise und der rasenden Rationalisierung eine Bild der schwersten wirtschaftlichen Erschütterung zeigt, die das kapitalistische System je zuvor erlitten hat. Und wenn Herr Senator Dr. Stodola auch aus diesen Feststellungen nicht die letzten Konsequenzen zieht, kommt er doch zu dem Ergebnis, daß Charakter und Umfang der Krise eine „Revisita des kapitalistischen Systems“ dringend erforderlich ist.

Es bereitet sich also, ob man es sich zugestehen will oder nicht, ein neuer grundsätzlicher Umbau des Wirtschaftssystems vor, bei dessen Realisierung wir mit Hand anlegen müssen, wenn wir nicht wünschen, unter die Räder zu kommen. Es genügt nicht, von einem Tage in den anderen, nicht, von der Hand in den Mund zu leben.

Wir müssen wissen, was wir wollen, wie wir uns die Weitergestaltung der Wirtschaft denken und wozu wir hinarbeiten haben. Das oder können wir nur durch Planmäßigkeit und eine gemeinwirtschaftliche Regelung der Wirtschaft.

Massenarbeitslosigkeit

Wie notwendig es ist, Arbeitszeit und planvoll vorzugeben und es zu handeln, beweist die Entwicklung der Verhältnisse in unserem Lande. Jeder Tag bringt neue Alarmnachrichten aus den industriellen Zentren des Landes. In den bisherigen täglichen Meldungen über die Zulassung oder Einschränkung einzelner Betriebe kommen jetzt aus allen Teilen des Staates Nachrichten über die bevorstehende Rationalisierung großer Konzerne, die Tausende von Arbeitern beschäftigen. Denn zu den bisherigen Auswirkungen der Krise sind nun als Folgeerscheinungen der internationalen Kredit- und Währungsnotlage auch noch die letzten Maßnahmen der fiskalischen und Zollmaßnahmen der für

unseren Abfall entscheidenden Länder, jenen England, gefolgt, die den Bestand ganzer Betriebszweige unserer Produktion auf das ernste gefährden.

Diese Auswirkungen spiegeln sich auch bereits in der Arbeitslosenziffer unseres Landes wieder. Während die Arbeitslosenziffer des Monats

Die fürchterlichen Wirkungen der Rationalisierung

unserer Gewerbeinspektion meldet, daß in einer großen Zementfabrik infolge Rationalisierung des Betriebes 350 Arbeiter täglich 150 Waggons produzieren, während bisher 650 Arbeiter kaum 60 Waggons zusammenbrachten. Ein anderer Inspektorat berichtet, daß in einem Schotterwerk eine neue Brechmaschine, die von vier Arbeitern bedient wird, die Arbeit von 50 bis 60 Arbeitern besorgt. Im Prager Gaswerk erzeugen 190 Arbeiter 38.000 m³ Gas, während bisher 570 Arbeiter nur 24.000 m³ fertigmachten. In einer Säurefabrik hatte die Einstellung eines neuen Automaten die Steigerung der Leistungsfähigkeit um 35 Prozent und die Entlassung von 150 Arbeitern zur Folge. In einer Prager Wolllwarenfabrik wurden durch Einführung der pneumatischen Förderung der Wolle 50 bis 60 Prozent der bisherigen Belegschaft überflüssig und durch Einführung einer Kinnpumpmaschine anstatt der Sektoren eine um 30 Prozent höhere Produktion bei Ersparnis eines Drittels des Arbeiterstandes erzielt. In der Weiderei Meisl in Teplic wurde durch Rationalisierung des Betriebes ermöglicht, daß ein Arbeiter 24 Maschinen bedient und dadurch die Arbeit der übrigen entbehrlich macht. In einer Textilfabrik in Třebitz wurde durch Aufstellung von sechs Revolverwebstühlen ein Drittel der Arbeiterschaft überflüssig. Bei einer Textilfirma im Sprengel des Pardubitzer Gewerbeinspektorates wurden infolge Rationalisierung des Unternehmens aus vier Betrieben zwei gemacht, eine Erhöhung der Produktion unter gleichzeitiger wesentlicher Herabsetzung der Produktionskosten erzielt, worauf 400 Personen aus der Arbeit entlassen wurden. In einer Seidenwarenfabrik wurde eine Kettenantriebsmaschine aufgestellt, die von einer Person bedient wird und die Arbeit von 16 Arbeitern ersetzt. In einer Spinnknopffabrik im Pardubitzer Gewerbeinspektorat wurde durch Einstellung einer Knapfmaschinenmaschine die Arbeit von 10 Arbeitern entbehrlich gemacht. In einer Sackfabrik wurde durch die Aufstellung von Blas-, Nitz- und Bürstmaschinen die Handarbeit von 200 Arbeitern ersetzt. Infolge Einführung der automatischen Zigarettenherstellung vermehrte die Joachimsthaler Tabakfabrik, die noch im Jahre 1928 1170 Arbeiter beschäftigte, im Jahre 1929 das gleiche Produktionsquantum mit 598 Arbeitern zu erzeugen. Eine Bleichfabrik in Budweis vermag durch Einführung der automatischen Bleichverfahren die gleiche Leistung gegenüber der manuellen zu

erzielen. Die Owensche Flaschenmaschine ersetzt bei Einstellung von 12 Arbeitern die Leistung von 80-90 Arbeitern. Die Foucault-Maschine, deren es 71 in der Tschechoslowakei gibt, ermöglicht die Reduzierung von 40 Prozent der Belegschaft bei Verdoppelung der Produktion, so daß in der Flaschenindustrie heute nur 4000 Arbeiter beschäftigt sind, während es noch vor kurzem 600 solcher Arbeiter gab.

Diese Tatsachen zeigen uns mit einer jeden Zweifel ausschließenden Deutlichkeit, daß sich Grundlegendes in unserem Produktionsprozeß abspielt. Durch technische Umgestaltung und Rationalisierung des Produktionsprozesses, der noch lange nicht am Ende der neuen Entwicklung und Umformung steht, werden Hunderttausende von fleißigen Menschenhänden, Hunderttausende Familienerhalter aus dem Produktionsleben als entbehrlich ausgeschaltet. Was soll mit ihnen geschehen, was aus ihren Familien, aus ihren Kindern werden?

Manche glauben, daß es möglich ist, das Problem zu lösen, wenn man die Opfer des Rationalisierungsprozesses der Industrie, die vielen zehntausende von Webern, Spinnern, Hölzern, Arbeitern etc. etc., die Straßen walzen, Steine klopfen läßt oder irgend wohin — niemand kennt das Ziel — zur Arbeit verbannt, und sie dann einfach ihrem Schicksal überläßt!

Verkürzung der Arbeitszeit

Das Fürsorgeministerium ist diesbezüglich anderer Auffassung! Es hat neben einer ganzen Reihe von konkreten Lösungen, die auf den Grund des Problems gehen, die Verkürzung der Arbeitszeit mit dem Ziele vorge schlagen, das gesamte verfügbare Arbeitsquantum auf einen größeren Kreis von arbeitsfähigen Menschen aufzuteilen.

Das Ministerium war sich dessen voll bewußt, daß es dabei auf große Widerstände stoßen werde. Was wir jetzt im Kampfe um die vierzigstündige Woche vor uns sehen, haben wir, als es vor Jahrzehnten um den Übergang zur Maximalarbeitszeit von elf Stunden und zehn Minuten ging, bereits erlebt. Wir haben auch noch die Argumente in feisler Erinnerung, was man seinerzeit gegen den Achtstundentag ins Treffen führte. Das sind alles Dinge, mit denen das Ministerium rechnete, ebenso wie mit der Tatsache, daß man vielfach erst ein tüchtiges Bezugslohn zahlen mußte.

Wir haben also innerhalb zweier Jahre einen nahezu zehnfachen Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Angesichts einer solchen Entwicklung der Verhältnisse können wir mit allgemein gehaltenen und billigen Schlagworten, wie Arbeitsbeschaffung, Kontrolle etc. nicht das Auslangen finden, wenn dahinter nicht ein konkretes, ganz genau umschriebenes und in Bezug auf die Realisierbarkeit nachgeprüftes Programm steht und wenn wir an den alten Methoden und überholten Prinzipien auch nicht ein Härchen rütteln lassen und alles, so wie es ist, mit allen seinen vergifteten Traditionen beibehalten wollen.

Um die Richtigkeit dieser Feststellungen zu erweisen, genügt es, wenn wir eine der vielen Seiten des ganzen Krisenproblems herausgreifen und davon die vollständige, geradezu revolutionisierende Veränderung der Verhältnisse im Produktionsprozeß vor demonstrieren, um die Notwendigkeit der vollständigen Umstellung der Methoden der Krisenbekämpfung zu erweisen.

Das Fürsorgeministerium ist diesbezüglich anderer Auffassung! Es hat neben einer ganzen Reihe von konkreten Lösungen, die auf den Grund des Problems gehen, die Verkürzung der Arbeitszeit mit dem Ziele vorge schlagen, das gesamte verfügbare Arbeitsquantum auf einen größeren Kreis von arbeitsfähigen Menschen aufzuteilen.

Das Ministerium war sich dessen voll bewußt, daß es dabei auf große Widerstände stoßen werde. Was wir jetzt im Kampfe um die vierzigstündige Woche vor uns sehen, haben wir, als es vor Jahrzehnten um den Übergang zur Maximalarbeitszeit von elf Stunden und zehn Minuten ging, bereits erlebt. Wir haben auch noch die Argumente in feisler Erinnerung, was man seinerzeit gegen den Achtstundentag ins Treffen führte. Das sind alles Dinge, mit denen das Ministerium rechnete, ebenso wie mit der Tatsache, daß man vielfach erst ein tüchtiges Bezugslohn zahlen mußte.

Diener oder Volkstribun?

Herr Udrzal und die intervenierenden Volksvertreter.

Ministerpräsident Udrzal hat sich in seinen letzten Erklärungen vor dem Budgetausschuß des Senates auch mit der Interventionsfähigkeit der Parlamentarier befaßt und erklärt, daß jeder die Grenze kennen solle, bis zu der er gehen dürfe. Nach der Ansicht des Regierungschefs müsse der Parlamentarier immer Volkstribun bleiben und dürfe nie zum bloßen Diener des Volkes herabsinken. Damit wurde eine Grundfrage der Demokratie angeschnitten, die nicht allein die gewählten Volksvertreter, sondern die ganze Bevölkerung dieses Staates angeht.

Herr Udrzal hat es leicht, den Parlamentariern in dieser heißen Frage gute Lehren zu geben. Er braucht, wenn sein persönliches Eingreifen notwendig ist, — und das dürfte oft genug der Fall sein — in dem Prager Kammertabernakel nicht treppauf treppab zu laufen, sondern kann von seiner Residenz im Kolowratpalais aus seine Winke geben, stets in der angenehmen Gewissheit, willfährige Ehren zu finden. Wenn er noch Abgeordneter wäre, wie im alten Oesterreich, wenn er in dieser fürchterlichen Krisenzeit 25.000 hilfbedürftige Menschen eines armen Wahlkreises zu vertreten hätte, die das Unglück haben, seiner privilegierten Staatsbürgerlichkeit unangehören, dann würde sein Urteil bestimmt anders ausfallen. Herr Udrzal würde dann selbst die unangenehme Erfahrung machen, daß gut 90 Prozent der parlamentarischen Interventionen erzwungen werden durch die Schwerfälligkeit des Verwaltungsapparates, durch das nahezu vollkommene Versagen der Bürokratie bei der Lösung der schwersten Krisenaufgaben. Es soll hier kein Panischwortwurf gegen die Beamenschaft erhoben werden. Wer als sogenannter „Minutenputzer“ viel in den Ämtern zu tun hat, wird dort vielfach überbürdete Abteilungen antreffen und ehrenwürdige Menschen, die unter der Last der Arbeit und der Verantwortung zusammenzubrechen drohen. Er wird aber auch in manchen Kanzleien eine idyllische Ruhe vorfinden, die von einzelnen Beamten durch die andächtige Lektüre der zahlreichen Prager Mittagsblätter geheilt wird. Am System liegt die Schuld, an der mangelnden Organisation der Verwaltung, an der Unübersichtlichkeit der Kompetenzen, daß immer wieder Parlamentarier in Bewegung gesetzt werden müssen, um stundenlang oder hoffnungslos verfahrenen Verwaltungsfälle in Bewegung zu bringen.

Einige Beispiele. Die gesetzgebenden Körperschaften haben in diesem Jahre mehrere umfangreiche Vorlagen beschloffen, deren Hauptzweck die Krisenbekämpfung durch Schaffung von öffentlichen Arbeiten ist, so die beiden wasserwirtschaftlichen Fondsgesetze und die Novelle zum Straßenfondsgesetz. Wer aber glaubt, mit Hilfe der dadurch sichergestellten und sehr erheblichen Geldmittel dringende Notstandsarbeiten rasch in Gang bringen zu können, der wird seine blauen Wunder erleben. Da ist z. B. eine Notstandsgemeinde, die sich durch Jahr und Tag bemüht, der Arbeitslosigkeit durch eine Flußregulierung zu steuern. Der Akt wandert in gewöhnlichem Schuudentempo zwischen den zwei zuständigen Abteilungen der böhmischen Landesbehörde und den zwei zuständigen Ministerien hin und her. Zuerst muß die technische Genehmigung erfolgen, dann die Subventionsgenehmigung und wenn bei der Vergabe der Arbeit nicht gerade immer der billigste Offertant darankommt, geht der ganze Instanzenzug von vorne los. Allein mit dem Aktentransport, mit der Einholung der Unterschriften der diversen Approbenten, Sektionschefs und Minister gehen Monate verloren. Draußen in der Notstandsgemeinde warten in-

(Fortsetzung auf Seite 2)

dessen zweihundert hungernde Arbeitslose auf Arbeit. Sie möchten noch vor Weihnachten einige Kronen verdienen. Sie sind ruhige Staatsbürger, sie schlagen nicht alles kurz und klein vor Ungebuld, jedoch sie senden jede Woche einen verzweifeltten Hilferuf an ihre Abgeordneten, weil sie darin die einzige legale Möglichkeit erblicken, früher zu Brot und Arbeit zu kommen. In diesen Zwischenräumen zwischen der begreiflichen Ungebuld der Arbeitslosen und der Gemächlichkeit der Behörden sollte der Herr Udrzal ein einzigesmal hineingestellt werden und er würde sich über die Zunahme der parlamentarischen Interventionen nicht wundern.

Noch langwieriger ist das Verfahren, sobald beispielsweise eine in Verwaltungsfragen nicht hundertprozentig versierte Landgemeinde zur Linderung der Arbeitslosigkeit eine Wasserleitung bauen will. In diesem Falle sind sogar drei Abteilungen der Landesbehörde und drei Ministerien (weil auch das Finanzministerium seine Zustimmung zu den Staatsubventionen geben muß) als Kreuzwegstationen zu überwinden. Wehe, wenn es dabei noch einem Restgutsbesitzer einfällt, gegen die betreffenden Gemeinbeschlüsse zu rekurrieren und für sich die nächste „Národní Jednota“ ins Treffen zu schiden! Die Jednota genießt nämlich unbeschränktes Interventionsrecht und niemals hat man aus den Reihen der Beamtenschaft oder aus dem Munde des Regierungschefs eine Verwahrung über diese Form des Eingriffs in die Verwaltungsgeschäfte vernommen. Das nun die Gemeinde glücklich die Subventionen bewilligt und im gutem Glauben an die amtlichen Zusicherungen gebaut, dann mag sie zusehen, wie sie zu den Subventionsbeträgen kommt. Die Gelder werden zumeist mit jahrelanger Verspätung angewiesen und werden in manchen Fällen durch den erlittenen Zinsverlust glatt aufgefressen. Was soll die arme mit dem Bankrott ringende Gemeinde anderes tun, als für ihr gutes Recht Parlamentarier ins Treffen zu schiden, nachdem alle Urgegnen fruchtlos waren? Nicht viel besser geht es mit dem Straßenfonds zu. Mit großer Anstrengung wurden in der letzten Novelle die jährlichen Zuwendungen für nichtstaatliche Straßen auf 120 Millionen erhöht. Der Herr Ministerpräsident möge sich Bericht erstatten lassen, wieviel Subventionsgesuche von Bezirken im Arbeitsministerium seit vielen Monaten unerledigt liegen, weil mit dem Finanzministerium kein Einverständnis über den Umfang der Vorausbewilligungen und über die sachlichen Voraussetzungen der vorgelegten Projekte zu erzielen ist. Und draußen im Lande schreien die Arbeitslosen nach Brot...

Herr Udrzal hat gut reden. Er kann sich schwer eine Vorstellung machen, welches Martyrium der einzelne Staatsbürger durchzumachen hat, der auf die Gnade der Verwaltungsorgane angewiesen ist und keinen einflussreichen Advokaten, keine allmächtige Handelskammer für seine Wünsche mobilisieren kann. Der kleine Bauarbeiter weiß ein Lied davon zu singen, was es kostet, sein Bauforderungsanfragen durch die betreffenden Abteilungen der böhmischen Landesbehörde durch-

zubringen. Der kleine Landwirt, der von Unglück verfolgt wurde, hat ein Gesuch um Steuerabschreibung eingebracht, doch es bleibt jahrelang unerledigt, der Steuerrückstand wird immer größer, der Exekutor droht und wenn dann als letzter Nothelfer der Abgeordnete interveniert, wird endlich das Gesuch irgendwo aus einem Berg unerledigter Akten ausgegraben. Es gibt Beamte, deren vier Hände ihres Arbeitszimmers mit Stößen unerledigter Akten tapaziert sind. Wie soll da der kleine Mann zu seinem Rechte kommen, wenn er keinen Helfer findet?

Die Beispiele ließen sich ins Unendliche vermehren. Freilich muß auch die Interventionsfähigkeit der Parlamentarier eine Grenze haben. Wenn ein Volksvertreter allein an ihn gerichteten Wünschen entsprechen wollte, müßte er sich ein regelrechtes Anwaltsbüro einrichten, ganz abgesehen davon, daß er den Mut haben muß, jedes unberechtigte Ansinnen abzulehnen. Selbstverständlich für uns Sozialdemokraten ist, daß parlamentarische Interventionen nur dann zulässig sind, wenn gemeinnützige und soziale Interessen vorliegen, daß

sie vom Standpunkt absoluter persönlicher Reinlichkeit und Uneigenmächtigkeit aus durchgeführt werden müssen. Solange jedoch keine grundlegende demokratische Reform der Verwaltung durchgeführt worden ist, solange wird diese Art von Interventionen die einzig mögliche Korrektur der undemokratischen Erstarung des Verwaltungsapparates bleiben. Bei den Mängeln der Verwaltung muß der Hebel angelegt werden. Herr Udrzal läte besser daran, seine Sorge dem bürokratischen Apparate zuzuwenden und dort die himmelschreienden Gebrechen abzustellen, anstatt den Volksvertretern gute Lehren zu geben und dem undemokratischen Element in der Beamtenschaft dadurch noch den Rücken zu steifen. Er sollte dafür, daß jeder, auch der geringste Staatsbürger sein gebührendes Recht vor den Behörden finde und daß jeder Beamte das Bewußtsein habe, für die Bevölkerung da zu sein. Dann werden sich die Parlamentarier eher ihren gesetzgeberischen Hauptaufgaben zuwenden können, ob sie nun das Zeug zum Volkstribun haben oder nicht. In einer wahren Demokratie müssen alle Gesetzegebung und Verwaltung im Dienste des Volkes stehen.

Das Exposé des Genossen Dr. Czech.

(Fortsetzung von Seite 1)

Darum läßt sich das Ministerium durch den Ankurs gegen seine Initiative nicht von seinem Weg abbringen. Jede Kritik, soweit sie sachlich ist, wird vom Ministerium begrüßt und mit der Vereitlung zur sachlichen Auseinandersetzung beantwortet. Umso dankbarer ist das Ministerium für jede Unterstützung, die ihm zuteil wird.

Es begrüßt die Erkenntnis gewisser industrieller Kreise, wie sie zuletzt auf der Tagung des Glasindustrieverbandes hervortrat, daß „man von der Arbeitszeit ausgehend, den Weg ins Freie suchen müsse und daß die technischen und sonstigen Wirtschaftsmethoden gebieterisch die Ausbildung eines planwirtschaftlichen Systems erheischen.“

Wägen auch die Methoden und Schlussfolgerungen, die die Führer der Glasindustrie im Auge haben, andere sein, das Wertvolle ist, daß man sich über den Punkt im Klaren ist, an dem der Hebel anzusetzen ist.

Die konkreten Lösungsmöglichkeiten für die Einführung der verkürzten Arbeitszeit werden schon demnächst den Gegenstand eingehendster Prüfung bilden, um so die endgültige Entscheidung in dieser schicksalsschweren Frage vorzubereiten. Selbstverständlich wird in diesem Zusammenhang auch das Lohnproblem den Gegenstand eingehendster Untersuchungen bilden, welche zuzuge fördern werden, wie anzutreffend es ist, das Problem der Arbeitszeitverkürzung durch Aufröhlung des Lohnproblems auf ein totes Geleise schieben zu wollen. Wieder einmal wird gezeigt werden, welchen Anteil der Lohn und die sogenannten „sozialen Kosten“ an den gesamten Produktionskosten haben, und daß sich Staaten mit weit höheren Löhnen und „sozialen Kosten“ ihre Konkurrenzfähigkeit bewahrt haben und zu den gefährlichsten Konkurrenzkräften am Weltmarkt gehören!

Ueberzeitarbeit

Das Ministerium bringt den Beschwerden über die Nichterhaltung der Arbeitszeit sowie die Be-

willigung übermäßiger Ueberstunden volle Aufmerksamkeit entgegen. Das Anwachsen der Ueberzeitarbeit wird zumeist damit begründet, daß die Betriebe angeichts der sich vorbereitenden Währungs- und vor allem Zollmaßnahmen bestrebt waren, ihre ausländischen Bestellungen noch vor Beginn der Wirksamkeit der neuen Normen an den Mann zu bringen.

Da die Ueberzeitarbeit aber in letzter Zeit außerordentlich überhand nahm, hat das Ministerium am 2. Dezember 1931 ein Rundschreiben an sämtliche Inspektorate herausgegeben, in welchem es ihnen die rigoroseste Nachprüfung aller Ueberstundenansuchen aufragt und von ihnen regelmäßige Berichte über die Bewilligung von Ueberstunden abfordert. In einer Zeit, in der Hunderttausende von Arbeitern seierre müssen, weil ihnen nicht genügende Arbeitsmöglichkeiten beschafft werden können, lassen sich Ueberzeitarbeit und schon gar eigenmächtige Arbeitszeitüberschreitungen absolut nicht rechtfertigen. Dies müssen die interessierten Wirtschaftskreise einsehen.

Arbeitslosenfürsorge

Im Hinblick auf die zunehmende Arbeitslosigkeit und die ganz besonders in den Wintermonaten zutage tretenden Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung mühen natürlich die neben der gesetzlichen Arbeitslosenfürsorge einherlaufenden außerordentlichen Fürsorgemaßnahmen fortgeführt werden. Auf dieses Gebiet fällt vor allem die gezielte Krisenfürsorge, die in den letzten Monaten auch auf die Keramikindustrie ausgedehnt wurde; hierher gehört auch die staatliche Ernährungs- und Milchaktion, für welche der Ministerrat in seiner letzten Sitzung einen Betrag von 14½ Millionen Kronen ausgesetzt hat, und die

Weihnachtsgabe für Arbeitslosenkinder, die mit 5 Millionen Kronen bemessen wurde. Zur Ermöglichung der Aufbringung der er-

forderlichen Mittel hat das Fürsorgeministerium dem Ministerrat einen Segentwurf über den

„Staatlichen Fonds zur Fürsorge für Arbeitslose“

unterbreitet. Zweck des Fonds ist, die notwendigen Geldmittel zur Ergänzung der öffentlichen Arbeitslosenfürsorge, soweit sie nicht durch gesetzliche Normen sichergestellt ist, aufzubringen. Aufgabe des Fonds ist die Gewährung von Unterhaltungen an Arbeitslose, welche keinen Anspruch auf den Staatszuschuß zur Arbeitslosenunterstützung besitzen oder ihn erschöpft haben sowie an Kurzarbeiter, soweit deren Lohn zu ihrer Ernährung nicht ausreicht.

Die Verwaltung des Fonds obliegt dem Fürsorgeministerium, welches hiebei von einem Beirat unterstützt wird, in welchem Arbeitgeber und Arbeitnehmer vertreten sein sollen. Die finanziellen Mittel dieses Fonds sind als eine Ergänzung der im Budget vorgesehenen finanziellen Mittel für die Arbeitslosenfürsorge gedacht.

Durch diese Maßnahmen soll die bestehende Arbeitslosenfürsorge auf festere finanzielle Grundlagen gestellt und reichlicher ausgestaltet werden, da die bisherigen Leistungen des Staates unzulänglich sind. Man halte sich diesbezüglich vor Augen, daß dem Fürsorgeministerium bei einem Stand von 233.518 Arbeitslosen und zumindest ebenso viel Kurzarbeitern für den Monat November für die staatliche Ernährungs- und Milchaktion ein Betrag von 10 Millionen K zur Verfügung gestellt wurde. Die einfache Division ergibt, daß dasjenige, was dabei auf den einzelnen Haushalt entfällt, nur einen kleinen Bruchteil des normalen Verdienstes des unqualifizierten Arbeiters ausmacht und kaum hinreicht, um die Familie über das Schlimmste hinwegzubringen. Unter diesen Umständen ist der in den letzten Wochen immer lauter werdende Ruf nach einer „Kontrolle des Arbeitslosenfürsorge“ kaum zu verstehen.

Der Ruf nach der „Kontrolle“

Um allen Mißbräuchen vorzubeugen, möchte ich vornehmlich sagen, daß auch das Fürsorgeministerium das Verlangen nach einer Kontrolle für durchaus gerechtfertigt hält, daß es sich jeder Kontrolle seiner Fürsorgeeinrichtungen gerne unterwirft und wünscht, daß von der Kontrolle ein möglichst ausgiebiger Gebrauch gemacht wird. Wenn erst der Einbild in die ihm zur Verfügung stehenden geringfügigen finanziellen Mittel und die kleinen Mitteln gegenüberstehenden ungeheuren Anforderungen wird zeigen, in wie dürftiger Weise für die Hunderttausende von arbeitenden Menschen gesorgt ist, die ganz unverschuldet alle Vitternisse der Arbeitslosigkeit zu tragen haben! Die Kontrolle steht also jedermann offen.

Wegen ich mich aber mit aller Entschiedenheit wende, daß ich, daß man die unter so furchtbaren Entbehrungen leidenden Familien der Arbeitslosen mit einer Atmosphäre des Mißtrauens umgibt, und der heraus eine gedrückte Fürsorgearbeit einfach ganz unmöglich wird! Gegen diesen Geist, der jeden losen Mißbrauch zu einer Panzergaule gegen die Unterstützungsempfänger und die Fürsorgeorganisation aufbaut und der aus einer einzigen der in die Millionen gebenden und etwa nicht an die richtige Adresse gelangten Ernährungskarte die Notwendigkeit der reglementierten Zwangsarbeit für die unglücklichen Opfer der Wirtschaftskrise ableitet, wende ich mich von dieser Stelle.

Die Arbeiter, deren Schutz das Fürsorgeministerium wahrzunehmen berufen ist, sind es vor allem, die in der Krise die schwersten Opfer gebracht haben und weiter bringen müssen. Mit

Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Aitschul.

„Ich würde ihm zu Eisenbeton raten, wenn er sich noch einmal bliden lassen sollte“, antwortete Georg und fügte hinzu: „Aber mach dir nichts draus, Franzl, dem entgeht man nun einmal nicht. Ihr seid nicht die einzigen, über die man sich das Maul zerreißt. Was, Grell, wir können auch ein Lied davon singen?“

„Grell nicht. „Ein abendfüllendes sogar“, meinte sie. „Ist mir aber ganz wurscht. Meinethalben können sich die Leute auf den Kopf stellen und in dieser Stellung exzentrische Tänze aufzuführen. Ich mache, was ich will.“

„Recht so“, bekräftigte Georg, „sollte aber jemand doch etwas zu sagen versuchen, so kann ich es nicht anders auffassen, als daß er den unwiderstehlichen Wunsch verspürt, die schöne Welt wieder einmal durch ein Spitalfenster zu betrachten. — Sind wir uns darin einig, Franzl?“

Franzl bestätigte diesen so menschenfreundlichen Vorstoß mit einem Kopfnicken und sagte hinzu: „Ich fürchte nur, daß die Spitaler nicht ausreichen werden.“

„Dahs es ruhig darauf ankommen“, rief Erna, „ich hingegen erkläre dieses Thema hiermit für abgetan. Ist es denn nicht um jedes Wort schade, das man über jene verblödeten Kreaturen verliert? — Außerdem ist schon halb sechs und im Kino wird man mit der Vorstellung kaum auf uns warten. — Georg, hast du im Eifer des Gefechtes die Eintrittskarten nicht zu Notizen zerhackt?“

Georg durchsuchte erschrocken alle Taschen, konnte aber die Karten nicht finden. Endlich kam er darauf, daß er sie schon die längste Zeit in der Hand hielt. „Das machen die Sorgen“,

begründete er seine Zerstreutheit und rief den Kellner.

Schwarek brachte einen Stroh Hefte in die Klasse. Es war eine Schularbeit für heute angelegt. Er nahm die Kreide und schrieb das Thema an die Tafel:

„Warum lernen wir fremde Sprachen?“

Geber stieß Franzl an. „Skandalös. Ist das ein Thema für die Oktava? Wir können doch gleich eine Nachzahlung eines Besetztes bekommen.“

„Man kann es ja dementsprechend behandeln“, antwortete Franzl. „Wir werden es auch so behandeln.“

Geber rief sich vergnügt die Hände. „Wird gemacht“, sagte er und begann zu schreiben.

Die deutschen Schularbeiten boten immer ein ganz anderes Bild als die mathematischen, französischen oder andere.

Bauer, der Brimus, sah verzweifelt da und laute an seinem Federstil, während er doch sonst die schwierigsten Aufgaben so elegant löste. Aber ein Aufsatz ließ sich nun mal nicht einpacken und Bauer konnte ohne Vorbereitung keinen Satz zusammenhängend aussprechen, geschweige denn niederschreiben. Er behauptete deshalb, daß dies nicht notwendig sei und verließ sich auf die mündlichen Prüfungen, bei denen man den Buchtext auswendig herlegen konnte.

Die Stunde verging, die Hefte wurden abgenommen und in der darauffolgenden Deutschstunde brachte Schwarek die Arbeiten korrigiert zurück. Drei Hefte legte er beiseite.

„Geber, kommen Sie herüber“, rief er und begann dessen Arbeit vorzulesen.

Geber hatte anstatt Bandwürmlänge zu schreiben, das Thema überschüssig in einzelne Abschnitte eingeteilt und behauptete in einem dieser Abschnitte, daß, wenn der Turmbau zu Babel unterblieben wäre, er jetzt keine Vokabeln studien mühte.

Die Klasse lachte, nur Bauer schüttelte mißbilligend den Kopf. Das Studen war doch so schön.

Schwarek, den die Wirkung der Arbeit auf die Zuhörer noch mehr reizte, schrieb in weißglühender Wut: „Wir sprechen einander noch diesbezüglich“, und eine Sekunde später landete das Heft in elegantem Bogen vor Gebers Füßen. Geber jogerte, hob es schließlich auf und bogab sich auf seinen Platz.

Schwarek sah einige Augenblicke unentschlossen auf die Klasse. Er überlegte. Das Ergebnis war, daß die Dummheit über den Verlust den Sieg davontrug und Schwarek, anstatt sich mit dieser kleinen Schlaube zufriedenzugeben, einer großen Niederlage entgegenstarrte. Er nahm das zweite Heft.

„Manzberg, kommen Sie jetzt heraus“, rief er, die nahende Katastrophe nicht ahnend. Franzl leistete der Aufforderung Folge und Schwarek begann mit der Verlesung der zweiten Aufgabe.

Die anfängliche Ruhe währte nicht lange. Schwarek's Schlachtreden gerieten ins Wanken.

Franzl hatte das Thema ganz anders behandelt, als Geber es getan hatte. Er vertrat die Ansicht, daß im internationalen Verkehr eine Einheitsprache notwendig wäre und erklärte an einem Beispiel, daß zwei absolvierte Handelsakademiker sich miteinander nicht verständigen konnten, da sie die gelehrten Sprachen zwar perfekt beherrschten, jeder aber andere Sprachen gelernt hatte.

„... da ich aber zu meinem größten... nein, ich sage lieber nichts, ... da ich aber in... Handelsakademie bin, will ich das Thema von einer anderen Seite behandeln“, schrieb Franzl weiter und befahte sich dann ganz allgemein mit den verschiedenen Vorteilen, die die Kenntnis fremder Sprachen brächte, wobei natürlich humoristische Bemerkungen nicht unterblieben.

Schwarek las, das Lachen in den Bänken wurde immer lauter, Schwarek's Wut immer größer.

„Diese Arbeit ist Ihre Photographie, Manzberg“, brüllte er und suchte dabei mit dem Heft wild in der Luft herum.

Franzl verbeugte sich leicht zu dem ihm soeben gemachten Kompliment und als ihm Schwarek erklärte, daß er für seine Arbeit zur Verantwortung gezogen werden würde, meinte er, daß dies selbstverständlich wäre, da er ja auch der verantwortliche Redakteur sei. Dann nahm er das Heft und ging auf seinen Platz.

Schwarek hatte geglaubt, daß eine so nichtswürdige Arbeit den gerechten Lohn der anderen Schüler erregen würde, die lebhaftesten Debatten und die nicht vereinzelt Bravorufe jedoch ließen seine Meinung als nicht ganz richtig erscheinen. Im Gegenteil. Die treuen Kämpfer verließen ihn ihren Führer und Deutschlehrer und enigm stand Schwarek auf dem Schlachtfeld, daß er so flüchtig zu behaupten versucht hatte. Aber anstatt sich jetzt, wenn auch keinen ehrenvollen, so doch wenigstens einen Rückzug zu sichern, wendete er sich gegen die heranabenden Feinde, mutig, wie es sich für einen tapferen Feldherrn ziemt, stießte wild die von Ritorin vergriffenen Fahne und brüllte:

„Ruhe, Ihr Bestien. Geifernde Bestien seid Ihr. Ruhe oder ich...“ Er brach ab. Wahrscheinlich wollte er sagen: ... oder ich schreie... aber er besann sich noch und setzte fort: „... Ruhe oder ich trage Euch alle ein.“ Diese im Laufe der Jahre schon zur Redensart herabgesunkene Drohung und die Aufforderung an Bäder, zur Tafel zu kommen, verhallte flüchtig in dem Höllenlärm.

Schwarek gab den Versuch, Bäder's niederträchtige Arbeit zu lesen, schließlich auf und begann, als sich die Gemüter ein bißchen beruhigt hätten, mit dem Vortrag.

(Fortsetzung folgt.)

Erhörungen warten sie auf die Stunde, die ihnen Arbeit und ihren Familien einen besseren Nahrungszustand bringt, und nun wird ihnen ingetraut, daß sie sich lieber mit 30 bis 40 K im Monat, aber ohne Arbeit, begnügen sollen, als ebenso viel im Tag durch Annahme einer Beschäftigung zu verdienen!

Daß die Massenarbeitslosigkeit schwere Opfer des Staates bedingt, ist nicht zu vermeiden. Im Jahre 1919 erforderte sie einen Aufwand von 209.434.028 K, im Jahre 1920 216.984.790 K, im Jahre 1923 309.619.048 K, also nahezu siebenmal so viel als im Jahre 1900, das einen Aufwand von 60.315.737 K erforderte, und den gleichen Betrag, wie sie im Jahre 1931 insgesamt erfordern wird, wobei natürlich alle staatlichen Aktionen und auch die produktive Arbeitslosenfürsorge mit inbegriffen sind.

Bauförderungs-Novelle

Die staatliche Bauförderung hat sich in sehr hohem Maße auch als Fürsorgemaßnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgewirkt. Der große Aufschwung, den das Wohnungswesen unter der Auswirkung der im Jahre 1930 beschlossenen Bauförderungsnovelle nahm, ermöglicht einerseits die Beschäftigung vieler schmerzender Arbeitsloser, er brachte aber auch eine weitere Entspannung auf dem Wohnungsmarkt, dessen Unzulänglichkeit

die Aufrechterhaltung des Wohnungsgesetzes unausweichlich macht.

Das neue Bau- und Wohnungsgesetz

Inzwischen hat das Fürsorgeministerium den Entwurf des neuen Wohnungsgesetzes der Regierung unterbreitet. Zur Beratung des Entwurfs wurde vom Ministerium ein achtgliedriges Komitee eingesetzt, das seine Tätigkeit bereits begonnen hat. Da die Beratung des neuen Wohnungsgesetzes geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte, muß für die Zeit bis zur Verabschiedung des neuen Gesetzes für ein weiteres Provisorium vorgeplant werden. Das Ministerium hat einen dahin abzielenden Antrag eingebracht. Dieser Antrag bildet bereits den Gegenstand von Beratungen, deren Ergebnis noch vor Eintritt der Weihnachtserferien der parlamentarischen Entscheidung unterbreitet wird.

Jugendfürsorge

Die wachsende Not der arbeitslosen Jugend hat zur Verwirklichung der im früheren Exposé angekündigten Heimstätten geführt. An 40 solcher Heimstätten sollen in den Zentren der Industrie zu Weihnachten, spätestens am 1. Jänner eröffnet werden. Die Aufrechterhaltung des Betriebes dieser Heimstätten für drei Monate gedacht. Nach Bedarf soll der Betrieb auch noch auf einen weiteren Monat ausgedehnt werden. Die zur Verpflegung der Jugendlichen notwendigen Vorräte hat das Ministerium bereit gestellt und jeder Heimstätte auch einen entsprechenden Betrag zur Deckung der Ausgaben der Heimstättenführung überwiesen. Den Sachaufwand haben die Gemeinden zu tragen. Für die ausstehende Beschäftigung der Jugendlichen durch Unterricht, Vorträge und Spiel, aber auch für die Ermöglichung der Arbeitskunde ist vorgesorgt.

Selbständigenversicherung

Auf dem Gebiete der Sozialversicherung wäre auch noch ein Wort über die Selbständigenversicherung zu sagen, die augenblicklich den Gegenstand der Beratungen des Staatsgewerberatens, des Landgewerberatens sowie der Fachkorporationen des Gewerbes und des Handels bildet. Ueber Veranlassung des Staatsgewerberates hat das Handelsministerium mit Erlaß vom 12. Oktober 1931 eine schriftliche Enquete über die Revellierung des Gesetzes in die Wege geleitet.

Das Fürsorgeministerium hat sich zu diesem Gegenstande wiederholt und immer positiv geäußert. Es ist sich der Schwächen des Gesetzes vollkommen bewußt. Offenlich wird die Verbesserung der Ergebnisse der Beitragszahlung die notwendigen Unterlagen zur organisatorischen und finanziellen Fundierung der Selbständigenversicherung ergeben. Angekündigt ist weiter auch noch die Stellung der Landwirtschaft im Hinblick auf das Verlangen der gewerblichen Kreise nach Vollziehung ihrer Versicherung von der der landwirtschaftlichen Kreise. In allen diesen Fragen kommt denn noch eine ganze Reihe anderer, ohne weitere Klärung an eine Revellierung des Gesetzes nicht geschritten werden kann.

Ausländerbeschäftigung

Auf diesem Gebiete sind in letzter Zeit Meldungen in die Öffentlichkeit gedrungen, die den Zuständen freilebend widersprechen. Es wird ausgesprochen, daß die Behörden die Beschäftigung von Ausländern in so wohlwollender Weise bewilligen, daß dies auf Kosten der heimischen Arbeitskräfte und vor allem der bestehenden schweren Arbeitslosigkeit geschieht.

Bei Verzeihung des ganzen Problemes muß man sich vor Augen halten, daß das Gesetz vom 18. März 1928 über den Laub des Arbeitsmarktes jene Ausländer nicht berührt, welche vor dem 1. Mai 1928 in die Arbeitslosenliste der Republik kamen. Diese Ausländer bedürfen für den Fall ihrer Beschäftigung keiner besonderen Bewilligung. Wenn wir nun zu den Fällen übergehen, in denen tatsächlich die Bewilligung von Ausländerbeschäftigungen erteilt wurden, so ergeben sich vor allem jene Fälle, in denen die Landesbehörden die Beschäftigungsbewilligung erteilt, bzw. das Ministerium auf Grund der überreichten Beratung über die Bewilligung entscheidet. Die Bewilligung wird nur dann erteilt, wenn dies im

Einzel Falle der Stand des Arbeitsmarktes oder gewisse wichtige volkswirtschaftliche Interessen erfordern, wenn es sich um eine solche Art von Beschäftigung handelt, für welche eine inländische Kraft nicht verfügbar ist, oder schließlich um solche Fälle, in denen zu Gunsten der Bewilligung ganz außerordentliche familiäre oder persönliche Gründe sprechen. Vom Ministerium selbst, dem die Bewilligung von tausenden Ausländerfällen angehängt wird, sind im Jahre 1930 und 1931 alles in allem 733 günstige Erledigungen ergangen; darunter befinden sich 185 Mitglieder von Theaterensembles, Gesangs-Chor und Artisten, sowie 69 Spitalschwester, so daß lediglich 499 positive Erledigungen verbleiben. Dabei handelt es sich in einer ganzen Reihe von Fällen um Beschäftigungsbewilligungen für lediglich einige wenige Tage. Auf Deutschland entfallen von den 499 Fällen 171, auf Österreich 140, während die übrigen 188 Bewilligungen Staatsangehörige anderer Länder betreffen.

Dabei dürfen auch die zwischenstaatlichen Vereinbarungen mit solchen Staaten, in denen unsere Staatsbürger anständig sind, nicht außer acht gelassen werden. Es wäre vom Standpunkt des Arbeitsmarktes und der Gesamtergebnisse des Staates unweidmässig, bei der Erledigung der Gesuche um Beschäftigungsbewilligung für Ausländer in einer Weise vorzugehen, die einen Wettbewerb bei der anderen Seite hervorrufen könnte. Denn dadurch würde die wirtschaftliche Lage unserer dortigen Staatsangehörigen erst recht er-

schwert werden. Im äussersten Falle müßten wir unsere Staatsangehörigen, die schon durch eine Reihe von Jahren im Auslande leben, repatriieren, was mit einem besonderen finanziellen Aufwande verbunden wäre und naturgemäß eine weitere Erhöhung der Arbeitslosigkeit zur Folge hätte!

Wenn man bedenkt, daß nach den beifolgenden Ermittlungen der Konsularämter 650.989 Staatsbürger im Auslande leben, dann wird man wohl zu ermessen in der Lage sein, was hier auf dem Spiele steht!

Durch diese Aufklärungen wurde hoffentlich der weiteren Legenden-Bildung über die Stellungnahme des Fürsorgeministeriums zur Ausländerbeschäftigung endgültig ein Riegel vorgeschoben.

Ich habe im Vorstehenden eine ganze Reihe weiterer Fragen beleuchtet, die in meinem im Abgeordnetenhause erstatteten Exposé nur gestreift oder überhaupt nicht berührt werden konnten. Im ganzen geben beide Exposés ein umfassendes Bild der Wirklichkeit des Fürsorgeministeriums, das in diesen Zeiten schwerster Noth vor die schwierigsten Aufgaben gestellt ist und sie im guten Zusammenarbeiten mit seinen unmittelbaren Mitarbeitern, im Rahmen seiner schwachen Kräfte zu erfüllen bemüht ist. Inwiefern ihm dies in der jurisdiktorischen Berichtsperiode gelungen ist, muß der Beurteilung der parlamentarischen Instanzen, aber auch der gesamten Öffentlichkeit überlassen bleiben.

Die Ausschubberatungen beendet.

Die letzten Ministerexposés. — Das Budget angenommen

In der Budgetdebatte im Senatsauschuss hatte **Eisenbahnminister Misch** Freitag nachts darauf verwiesen, daß der Einnahmerrückgang im ersten Halbjahre gegenüber 1930 nur 7,3 Prozent betragen habe, somit viel geringer war, als in fast allen anderen Staaten. Die Betriebsausgaben wurden um 4,9 Prozent gesenkt. In letzter Zeit wurde die Frage neuer Ausgabenreduktionen besonders für den Post geprüft, daß der Verkehr weiter sinken sollte. Gewisse Ausgaben sollen nur freigemacht werden, wenn eine günstige Entwicklung es gestattet. Auch der Rückgang der Preise soll voll ausgenützt werden.

Gesundheitsminister Dr. Spina befaßte sich am Samstag namentlich mit der Krebsbekämpfung. Während im Jahre 1900 auf dem heutigen Gebiet der Republik 1465 Personen an Krebs gestorben sind, waren es 1930 schon 16.543. Als bestes Mittel dagegen hat sich eine rechtzeitige Diagnose und sofortiger ärztlicher Eingriff erwiesen. Eingehende Belehrung der Massen ist deshalb äußerst notwendig. Vielversprechend sei auch die Radiumbehandlung. In diesem Zusammenhang betonte der Minister die Notwendigkeit, dem Studium und der Heilung der besüchtigten Krebserkrankung der Radiumbergarbeiter volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Handelsminister Dr. Ratonel betonte, daß unter Export täglich neuen Schwierigkeiten begegne und seine Situation sich ständig verschlechtere. Eine der Ursachen dieser Verschlechterung ist die neue englische Schutzpolitik, andererseits hat der Handelskrieg den englischen Export erleichtert, was sich bei uns namentlich in der erhöhten Einfuhr von Wolstoffen zeigt. Zollserhöhungen wurden auch in Finnland, Südafrika und in einer Reihe anderer Staaten vorgenommen, während Frankreich und andere Staaten wieder durch Einführung von Kontingenten, Erhöhung der Umsatzsteuer bei der Einfuhr den Import verringern wollen. Mit Ungarn sollen die Verhandlungen im Kompromißwege bis Ende des Jahres abgeschlossen werden. Wir sind bereit, darin Ungarn hilfreiche Hand zu bieten, aber wir würden uns andererseits gern diesen Abnahmmarkt erhalten, was nur möglich ist, wenn dort das Tempo der Industrialisierung verlangsamt wird.

Große Komplikationen haben auch in der letzten Zeit die Devisenbeschränkungen in den verschiedenen Staaten zur Folge gehabt. Diese Maßnahmen rufen natürlich Gegenmaßnahmen hervor. Manche Staaten teilen Devisen nur für lebenswichtige Waren zu. Dadurch leidet unser Export stark. Mit verschiedenen Staaten sind Abmachungen im Gange, namentlich mit Ungarn und Österreich. Wir wollen diese Abmachungen nur auf den unbedingt notwendigen Zeitraum erstrecken, da namentlich jedes Clearing, zu dem wir wahrscheinlich werden greifen müssen, auch unserem Export neue große Schwierigkeiten bereitet. Das Clearing mit Staaten, mit denen unser Handel aktiv ist, bedeutet praktisch eine große Einschränkung unseres Exports.

Diese außerordentlichen Verhältnisse haben auch bei uns ein Bedürfnis nach außerordentlichen Maßnahmen hervorgerufen. Eine Regelung durch Räte ist nicht durchführbar, man mußte also wieder zu dem Bewilligungsverfahren greifen, das schon im Liquidationsstadium war. Es handelt sich aber nicht um eine neue allgemeine Einführung, es sind Bewilligungsregimes, sondern nur um einzelne von der Reichsregierung, wobei unser Votum dabei beschränkt, die Einfuhr auf eine solche Menge zu beschränken, die wir unbedingt brauchen und die wir unter den gegebenen Verhältnissen auch praktisch beschaffen können.

Ernährungsminister Genosse Bednarek hat mit Rücksicht auf die Zeiten, in die der Ausbruch geraten ist, von einem ausführlichen Exposé ab und beschränkte sich auf die Beantwortung einer Anfrage des Genossen Morávek über den Wucher mit Grundrunden, der jede Bodenbewegung beträchtlich erschwert. In der Sitzung der politischen Minister ist bereits am 6. November beschlossen worden, in das Winterprogramm der

Nationalversammlung ein Gesetz über die außerordentliche Besteuerung unverbauter Bauparzellen aufzunehmen. Gestern hat der Finanzminister mitgeteilt, daß das Innenministerium eine solche Vorlage vorbereitet. Die sozialen Interessen des Staates geben in dieser Angelegenheit mit den fiskalischen Interessen parallel.

Arbeitsminister Dostálek bedauerte, durch die unbedingt notwendigen Sparmaßnahmen zu einer Reduzierung des eigentlichen Investitionsprogramms des Arbeitsministeriums gezwungen zu sein, wenn auch andererseits durch die Schaffung des wasserwirtschaftlichen und des Restaurationsfonds sowie durch die höhere Dotierung des Straßenfonds neue Investitionsmöglichkeiten geschaffen wurden. Er sagt zweifelhafte Ausnützung der zur Verfügung stehenden Budgetposten durch sparsamste Ausführung und volle Ausnützung der eingetretenen Preisrückgänge zu.

Genosse Starz bringt Beschwerden aus Südböhmen über den Eisenbahnverkehr vor, aus denen hervorgeht, daß die Eisenbahnverwaltung trotz aller Versicherungen gerade nicht ausschließlich von lautmännlichem Geist geleitet wird. So beschwert er sich über die Einstellung eines Solafuges am Nachmittag von Pilsen nach Ried, der ausschließlich von Schulkindern benützt wurde; diese müßten nun bis abends in Pilsen herumlungern. In einem anderen Falle lehnt die Eisenbahnverwaltung die Beförderung von Schulkindern mit einem sogenannten Manipulationszug mit der sonderbaren Begründung ab, daß der Zug oft Verspätung habe, infolgedessen müßten die Schulkinder von drei Gemeinden bei Pilsen vor 5 Uhr früh von zu Hause aufbrechen, um rechtzeitig in die Schule zu kommen. In der Saltschelle Solafahrt wurde die Bewilligung zur Penhörung eines Güterzuges durch Schulkinder, allerdings schiefliche, ohne weiteres gegeben. Ein trauriges Kapitel ist die Verhinderung der Arbeiter auf der Strecke Pilsen—Taus. Ich war selbst mehrmals Augenzeuge, wie man

Wir müssen aktiv eingreifen!
Das Schlusswort Dr. Czech.

In seiner Antwort auf die während der Debatte gebrachten Anregungen ging Genosse Dr. Czech auf die Bemerkung ein, daß Differenzen innerhalb der Regierung bestehen. Er erklärt, daß er solche Differenzen für kein Unglück halte, da doch kein Minister beim Eintritt in die Regierung sein Programm aufgegeben habe, daß es aber Pflicht aller Minister sei, solche Differenzen zu überwinden, damit das Programm, welches sich die Regierung gestellt hat, durchgeführt werden könne. Die Auffassung, daß wir noch eine Verschärfung der Krise zu befürchten haben, hat auch der Referent Sen. Dr. Stodola ausgesprochen (während Dr. Beneš die Ansicht vertritt, daß der Tiefpunkt bereits erreicht ist). Auch Dr. Czech hofft, daß eine Besserung eintreten wird, doch muß man dabei zwischen der konjunkturellen Krise, welche durch die Krise der Weltwirtschaft hervorgerufen wurde, und der durch die Rationalisierung bedingten, strukturellen Krise unterscheiden, deren Folgen ohne unser Zutun nicht beseitigt werden können.

Wir können nicht warten, bis uns etwas vom Himmel in den Schoß fällt, sondern müssen aktiv eingreifen.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat einen Ausweg gesucht und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß die strukturelle Krise durch

Verzögerung der Arbeitszeit gemildert werden kann. Aus dieser Erkenntnis muß es die Konsequenzen ziehen und die Initiative ergreifen. Wenn auch das Arbeits-

Die Ratifizierung des Hoover-Moratoriums.

Washington, 12. Dezember. (Reuter.) Der Gesetzentwurf auf Ratifizierung des Hoover-Moratoriums wird dem Repräsentantenhaus am Montag vorgelegt werden. Der Text des betreffenden Gesetzentwurfes wird Sonntag abends veröffentlicht werden.

Zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und den Führern der politischen Parteien im Senate wurde ein Einvernehmen in dem Sinne erzielt, daß die Ausländerregierungen nicht als läunige Schuldner angesehen werden, wenn sie die Dienstag fälligen Zahlungen aus dem Titel der internationalen Schulden nicht leisten, weil sie die Ratifizierung des Hoover-Moratoriums abwarten.

Wahlen in Brasilien.

Paris, 12. Dezember. Wie Havas aus Buenos Aires meldet, liegt nunmehr das endgültige Ergebnis der Präsidentschaftswahlen vor. Gewählt wurde General Justo, der 867.457 Stimmen auf sich vereinigte, während sein Gegenkandidat Dr. della Torre 488.535 Stimmen erhielt. Die Kammer wird sich, wie folgt, zusammensetzen: 57 nationale Demokraten, 49 Sozialisten, 16 Radikale, 11 Unabhängige Sozialisten, 13 fortschrittliche Demokraten und 17 Abgeordnete von Splitterparteien.

Arbeiter ganz einfach in die Wagen hineingepfercht und äußerst roh behandelt hat. Gegenüber Autobuskommissionären herrschen in der Staatsbahndirektion Pilsen manchmal Ansichten, die ich nicht näher kennzeichnen will. Einige erhalten die Konzession ohne weiteres, anderen werden die größten Schwierigkeiten bereitet, ohne daß die Rahmverwaltung durch die Erteilung dieser Konzessionen geschädigt wäre. Genosse Starz ermahnt die Vertreter des Eisenbahnministeriums, nach Loyalität den berechtigten Wünschen der Bevölkerung entgegenzukommen.

Genosse Rehy begrüßt die entschiedene Sprache im Exposé des Fürsorgeministers und weist die unbedingten Angriffe der Kommunisten zurück. Zur 40-Stundenwoche bemerkt er, daß die dagegen vorgebrachten Argumente einer ernstlichen Auseinandersetzung nicht wert sind. Wenn wir warten, bis die ganze Welt diese Frage gelöst hat, werden wir nie zur 40-Stundenwoche kommen.

Als letzte Budgetgruppe wurden die Kapitel Ruhe- und Versorgungsgegenstände, Finanzministerium und Oberstes Rechnungskontrollamt beraten. Der Bericht über das Exposé des Finanzministers Dr. Trapl wird gleichzeitig mit seinem Schlusswort am Montag ausgegeben werden.

Nach Beendigung der Debatte und dem Schlusswort des Centralberichterstatters Sen. Stodola schritt der Ausschuss zur Abstimmung über das Budget, welches im Wortlaut des Beschlusses des Abgeordnetenhauses angenommen wurde. Sämtliche Abänderungsanträge und Resolutionen wurden dem Antrag des Referenten gemäß abgelehnt. Zum Berichterstatter im Plenum wurden Sen. Stodola bestimmt.

Der Senat ist für Montag, den 14. d. M., um 5 Uhr nachmittags einzuberufen. Die Budgetberatung im Plenum wird am kommenden Dienstag beginnen.

quantum, welches zur Verfügung steht, gering ist, muß es auf diejenigen aufgeteilt werden, die auf Arbeit und Brot warten. Wir stehen vor der Frage, was mit den Arbeitern geschehen soll, die durch die Rationalisierung ihre Arbeit verloren haben. Der Ausweg muß gefunden werden. Dr. Czech dankt daher Sen. Buncel, welcher erklärt hat, daß wir nicht warten sollen, bis wir von einem anderen Staat belehrt werden, sondern daß wir den ersten Schritt tun sollen. Ueber die Kontrolle der Ernährungsfaktoren erklärt Dr. Czech, daß monatlich ungefähr eine Million Anweisungen ausgegeben werden. Wenn da in einem oder dem anderen Falle vereinzelte Fälle von Mißbrauch vorkommen, kann man sich bei dem Umfang der Aktion nicht einmal wundern. Soweit es in menschlicher Kraft steht, wird alles getan, daß die Anweisungen so verteilt werden, daß jeder, der sie braucht, etwas erhält.

Wegen der Selbständigenversicherung bestehen leider Differenzen zwischen den Interessenten. Da ist eine Einigung notwendig. Das Ministerium für soziale Fürsorge steht zu der Angelegenheit positiv. Zur Durchführung der Krankenkassenwahlen wurden sofort nach Amtsantritt der Regierung alle Vorbereitungen getroffen. Die Ausstellung der Legitimationen dauerte einige Monate und inzwischen trat das Steigen der Arbeitslosenziffern ein. In dieser kritischen Zeit würden durch die Wahlen hunderttausende Arbeiter unbeschäftigt um die Möglichkeit gebracht werden, sich bei den Wahlen zu beteiligen.

Gajda, Haiblid, Stransky ohne Mandate.

Prag, 12. Dezember. Heute um 10 Uhr begann beim Wahlgericht die öffentliche mündliche Verhandlung über die Anträge des Präsidiums des Abgeordnetenhauses auf Aberkennung der Mandate der Abgeordneten Rudolf Gajda und Karl Haiblid und über den Antrag des Senatspräsidenten auf Aberkennung des Mandates des Senators Peter Stransky u. so. durchwegs auf Grund rechtskräftiger Urteile der ordentlichen Gerichte wegen strafbarer Handlungen.

Den Vorsitz führte der Erste Präsident des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Saha. An der Verhandlung nahmen 12 Zeugen teil, als Referenten fungierten die Räte des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Kneifel, Dr. Kojchin und Dr. Krazit.

Um 13 Uhr 20 Minuten verkündete der Wahlgerichtshof das Urteil, womit sämtliche drei Mitglieder der Nationalversammlung ihrer Mandate für verlustig erklärt werden und an ihrer statt Ersatzmänner besetzt werden.

Für Senator Peter Stransky wird Kosalie Hajnikova, Witwe nach einem Bergmann in Motheln, für Karl Haiblid Karl Kuplent, Glasarbeiter in Dvory und für Rudolf Gajda Anton Chmelik, Beamter in Litzow, benannt.

In der ausführlichen Begründung des Wahlgerichtshofes heißt es, daß die Verurteilten das Wahlrecht in die Gemeinden verloren und dadurch auch die Wählbarkeit überhaupt, und sie somit aufhören, Abgeordnete, bezw. Senatoren zu sein.

Was die beantragte Überprüfung des Urteils anlangt, erklärte der Gerichtshof nach eingehender Beratung, daß keine gesetzliche Bestimmung irgendwo existiert, die eine solche Überprüfung gestattet und daß daher dem Wahlgerichtshof nichts anderes übrig geblieben sei, als auf Grund der rechtskräftigen Urteile die genannten Mitglieder der Nationalversammlung ihrer Mandate zu entziehen.

Dementierte Gerüchte über die Stoba-Werke.

Die Stobawerke geben folgende Erklärung heraus:

Heute nachmittag wurden wir von einigen Redaktionen befragt, was an den Gerüchten über eine bevorstehende Einstellung der Produktion in unseren Betrieben u. o. Wahrheit sei. Wir erklären, daß alle diese Gerüchte, soweit sie uns bekannt wurden, durchaus gegenstandslos sind, in keiner Weise auf Wahrheit beruhen und unter die Erfindungen gehören, die bloß zur Täuschung der Öffentlichkeit und zur Hervorhebung von Wirren in unserem Wirtschaftslieben produziert werden.

Politische Krise in Ungarn.

Károlyi's Mehrheit bröckelt ab.

Budapest, 12. Dezember. Das Kabinett Károlyi hat in der Durchführung seines staatsfinanziellen Sanierungsprogrammes mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Insbesondere die weitere Kürzung der Pensionen und Bezüge der Staatsangestellten rufen auf beständigsten Widerstand selbst bei den Parteien, welche die Regierung bisher unterstützt haben. Nachdem gestern die oppositionellen Mitglieder des Ober-Landesparlamentes dieses zur Kontrolle der wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung eingesetzte Parlament, auf ihre Ausschlußfähigkeit verzichtet hatten, ist nunmehr auch die christlich-nationale Wirtschaftspartei, die bislang mit ihren 30 Mitgliedern zu den Stützen der Regierung zählte, zu dem Entschluß gelangt, nicht mit ihren Vertretern aus dem Kabinett zurückzutreten, sondern auch den Exponenten der Partei in der Regierung, den Prälaten Grafen, der im Kabinett zwei Portefeuilles, u. so. jenes für Volkswohlfahrt und jenes für Auktions- und Unterrecht innehat, zum Rücktritt zu bewegen. Aber auch in der Einheitspartei hat ein Abdrückungsprojekt eingelegt und heute abends hat der ehemalige Staatssekretär im Ministerium des Innern Dr. Sztranyavitsky, der im Juni d. J. die Wahlen geleitet und das gegenwärtige Abgeordnetenhaus zufolgt aus der Taufe gehoben hat, seinen Rücktritt aus der Partei, die jedoch noch immer mit mehr als 150 Mandaten über die absolute Mehrheit verfügt, angemeldet. Zeitungsberichterstattungen gegenüber erklärte Ministerpräsident Károlyi, er habe vom Minister Grafen noch keine schriftliche Demission erhalten. Der Ministerpräsident erklärte weiter, er werde auch dafür sorgen, daß der 3. Ver. Aussch. ergänzt werde. Er werde die Opposition auffordern, an den Arbeiten des Ausschusses teilzunehmen. „Ich werde“, sagte der Ministerpräsident zum Schluß, „auch nach den aus dem Ver. Aussch. erfolgten Austritten meinen Weg fortsetzen. Sie können einziehen oder austreten, sie können machen, was sie wollen, ich folge meiner Überzeugung und halte mit vor allem die Interessen des Landes vor Augen.“

Weitere Einfuhrerhöhung in England bevorstehend.

London, 12. Dezember. Wie verlautet, wird die dritte Verordnung auf Grund des Gesetzes über die übermäßige Einfuhr nächste Woche vom Handelsministerium veröffentlicht werden. Höchstwahrscheinlich wird sie sich mit Eisen und Stahl beschäftigen.

Udrzal ist mit sich zufrieden.

Erklärung vor der Presse.

Prag, 12. Dezember. Ministerpräsident Udrzal empfing heute nachmittag in den neuen Räumlichkeiten des Pressbüros die Vertreter der Tagespresse, denen er ein ausführliches Exposé über die seit dem Herbst außerordentlich verschlechterten wirtschaftlichen Verhältnisse vortrug. Der Glaube an die internationale Zusammenarbeit sei noch weiter gesunken und jeder Staat bemühe sich, sich auf eigene Faust und ohne Rücksicht auf die anderen auf seine eigene heimische Basis zu stellen. Unser Glück sei es, daß wir uns von Anfang nur auf uns selbst verlassen hätten. Das wichtigste Gut in dieser schweren Zeit sei für den Staat das Vertrauen, daß er durch die Arbeit seiner Bewohner und die Zusammenarbeit aller alle Schwierigkeiten überwinden werde. Dieses Vertrauen müsse man hüten, wie einen Augapfel.

Er betonte die Diskussion, die sich im Anschluß an seine Aeußerung im Budgetausschuß entsponnen hatte und erklärte neuerdings, daß der Ausspruch irrtümlich ausgelegt worden sei und daß er lediglich warnen wollte. Er schilderte dann in bitteren Worten die traditionelle Reizung, in allem gern den Märtyrer zu spielen; gehässige Parteilichkeit sei die Quelle so vieler Freuden über den Mißerfolg des Gegners. Man gäbe immer noch einem feigen Geschrei den Vortritt vor der Ruhe wirklicher Mannhaftigkeit. Aus diesen Mängeln gehe auch die Schwerefalligkeit in der Erledigung all der sogenannten Affären hervor.

Udrzal ist der Meinung, daß es nicht zum Schaden unserer Industrie gewesen sei, als man im Frühjahr durch die Verlangsamung der Verhandlungen mit dem Auslande großen Verlusten an den ausländischen Absatzmärkten vorbeugte. In der heutigen Zeit komme es ganz besonders auf die solide Grundlage an, die in dem Gleichgewicht zwischen Landwirtschaft und Industrie beruhe. Man müsse sich deshalb ebenso ehrlich und gerecht um die Landwirtschaft und Industrie kümmern. Was ging es gut, solange das Ausland unseren Nachbarn Geld borgte. Heute gilt für unseren Export fast überall ein Moratorium; fast nirgends bekommen wir bar gezahlt, aber selbst zahlen wir für den Import pünktlich und in bar. Heute kurtiere in der kapitalistischen Wirtschaft zu wenig Geld.

Silberding für Tolerierung.

Berlin, 12. Dezember. Aus den Erklärungen der Parteien im Haushaltsausschuß ergibt sich jetzt schon, daß eine Aufhebung der Notverordnung im Wege einer vorzeitigen Reichstagsaufrufung ausgeschlossen ist. Nachdem der Redner der Wirtschaftspartei sich im wesentlichen zustimmend geäußert hatte, erklärte auch der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Silberding, die Sozialdemokraten seien zwar Gegner vieler Bestimmungen der Notverordnung, sie würden aber nicht ihre Zustimmung bereuen, weil sie aus staatspolitischen Gründen den Sturz der jetzigen Regierung und ihre Ablösung durch ein faschistisches Regime verhindern wollten.

Bränning zur Abrüstungskonferenz.

Berlin, 12. Dezember. Wie einige Blätter auf Grund guter Informationen melden, wird der Führer der deutschen Delegation bei der Abrüstungskonferenz Reichskanzler Dr. Brüning selbst sein, womit hervorgehoben werden soll, welche Bedeutung Deutschland dieser Konferenz beilegt. Sollte die Abrüstungskonferenz länger Zeit dauern, so werde ein ständiger Vertreter Brüning in der Führung der deutschen Delegation ernannt werden.

Oesterreichische Bundesbahnen können Gehälter nur ratenweise zahlen.

Wien, 12. Dezember. Die Bundesbahnverwaltung hat in einer Besprechung mit den Personalbestreitern auf die außerordentlich schwierige finanzielle Lage der Bundesbahnen hingewiesen. Aller Voraussicht nach werden die Löhnerbezüge nicht auf einmal ausbezahlt werden können, sondern nur in zwei Raten, und zwar am 1. und am 15. Jänner. Die Bedienstetenschaft verlangt, wie verlautet, die Einberufung einer Enquete, in der das gesamte Sanierungsprogramm der Bundesbahnen beraten und in der von den Bediensteten selbst geeignete Vorschläge gemacht werden sollen.

Die Verleumdungstapagne gegen Dr. Eisler.

Die „Freiheit“ der Unwahrheit überführt.

Wien, 12. Dezember. (Eig. Bericht.) Die „Freiheit“ hat heute wieder Angriffe gegen Gen. Dr. Eisler gerichtet und behauptet, daß die Polizei gegen ihn eine Anzeige wegen Verleumdung erstattet habe. Demgegenüber stellt die Wiener Polizeidirektion amtlich fest, daß gegen Dr. Eisler weder wegen Verleumdung noch sonst eine Anzeige erstattet wurde.

Diese finanzielle Anämie sei die Hauptursache der Krankheit unseres Wirtschaftsorganismus. Alle diejenigen, die aus Mangel an Vertrauen ihr Geld in den Strümpfen verließen, sollten sich vor Augen halten, daß sie es dort nicht lange lassen können und daß sie dadurch die Wirtschaftssituation verschlechtern. Die Regierung werde in den Sparmaßnahmen fortschreiten, aber zu keiner Zwangsleihe greifen. Die in den Finanzinstituten angelegten Gelder sind auf alle Fälle am sichersten angelegt und besetzen die Wirtschaft. Das vorbereitete Bankengesetz soll die Sicherheit der Einleger erhöhen.

Als größte Sorge bezeichnete Udrzal die Eindämmung der Arbeitslosigkeit. Hier sei die Arbeitsbeschaffung das Wichtigste, die Fürsorge für die Arbeitslosen sei nur ein Ruhepunkt in der Entwicklung und keineswegs eine Triebfeder. Udrzal wiederholte dann, die von agrarischer Seite bis zum Ueberdruß betonte Notwendigkeit einer Kontrolle der Arbeitslosenunterstützung, die angeblich oft mißbraucht werde. In dieser Richtung hat Genosse Dr. Cizek in seiner heutigen Rede schon alles Notwendige gesagt. Bezüglich des dreizehnten Monatsgehalts betonte Udrzal, daß die Regierung nicht leichten Herzens ihre Entscheidung getroffen habe; es handle sich aber um eine vorübergehende Maßnahme, durch die man die Staatsbeamten vor vielleicht schweren Verlusten schützen wolle.

Udrzal versicherte weiter, er werde auch künftig ein Freund des oft betrieblen Arbeitstempes der Regierung bleiben; wenn es notwendig war, hat die Regierung noch immer das richtige Arbeitstempo gefunden, um Schädigungen des Staatsorganismus vorzubeugen. Die Regierung habe aber keinen Ehrgeiz mit jenen zu wettern, die keine Verantwortung tragen. Er schloß mit der Versicherung, daß wir gerne mit allen übrigen Staaten an der internationalen Lösung der Krise im europäischen oder Weltmaßstab mitarbeiten werden. Bis dahin werden wir alle Kräfte anspannen, um keine Maßnahmen zu versäumen, die uns im Rahmen unserer einheimischen Möglichkeiten nützen könnten. Ebenso fleißig werden wir den Verlauf der Verhandlungen des Völkerbundes über die Abrüstung und Kriegsverhütung verfolgen und unterstützen.

Ausgleichende Gerechtigkeit:

Sitter und Lunatscharski erhalten den Maulkorb.

Berlin, 12. Dezember. Sitter hatte die Absicht, gestern abends im amerikanischen Rundfunk über seine politischen Ziele zu sprechen. Die Rede sollte über das Verstärkerlabel nach London und von dort nach Amerika übertragen werden. Das Reichspostministerium hat jedoch diese Rundfunkrede untersagt, da die Benützung des Labels dem Monopolvertrag zwischen der Reichsrundfunkgesellschaft und der amerikanischen National Broadcasting Company widersprochen hätte. Demgegenüber war für die ablehnende Entscheidung die Auflassung maßgebend, daß diese Rundfunkanrede den Bestimmungen über den Weihnachtsburgfrieden zuwiderliefe.

Düsseldorf, 12. Dezember. Dem fotsel-

russischen Volkskommissar Lunatscharski, der gestern hier sprechen sollte, ist auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember keine Redeerlaubnis erteilt worden. Auch die vorgesehenen Vorträge in Essen, Talsburg und Köln wurden untersagt.

Sitter, Bazilik und Demotrat.

Dies Kind, kein Engel ist so rein ...

München, 12. Dezember. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht die Rede Adolf Sitters, die dieser gestern abend im amerikanischen Rundfunk über seine politischen Ziele halten wollte, deren Durchgabe im Rundfunk jedoch vom Reichspostministerium untersagt worden war. In den Darlegungen Sitters wird betont, daß seine Bewegung den Frieden für Deutschland, den Frieden für Europa wolle. Der französische Militarismus bilde zusammen mit dem russischen Bolschewismus eine der größten Gefahren für die ruhige Entwicklung der Menschheit. Die nationalsozialistische Bewegung erkenne jede von Kaufmann zu Kaufmann gemachte Schuldverpflichtung an. Das Recht aber, ein Land aus politischen Gründen für unabsehbare Zeit mit Krediten zu belasten und dadurch zum Dauerbankrotteur zu machen, werde die nationalsozialistische Bewegung niemals anerkennen. Seine Partei sei keine Bewegung der Verzweiflung, sondern eine Bewegung der Hoffnung. Wir glauben, so lautet der Schluß der Rede, daß wir auf streng legale Weise den Weg der Macht in Deutschland erobern werden. Unsere Parole wird dann heißen: Der Welt geben wir, was wir ihr gerechter Weise schuldig sind, dem deutschen Volke sichern wir, was es als souveränes Volk zum Leben braucht. Wir wollen nichts anderes als eine Nouvelle-Doltrine für alle deutschen Völker, Aramen und Kinder unter dem Rotte. „Deutschland den Deutschen.“

Tagesneuigkeiten

Prost Adoll! Blume für Rudi!

In der nationalsozialistischen „Neuen Zeit“ wird als ganz besondere Neuheit eine Abg. Jung. Rud. Jung. Rose angepriesen, die im Gartenbaubetrieb Hans Schnorch in Schönau bei Reutitschein zu haben ist. Die Rose weist, dem Inserate nach folgende Eigenschaften auf:

„Orange gelb mit roten Streifen und Flecken, wohlriechend, viermal im Jahr blühend, langgestreckte Ähren von eleganter Form und Haltung, eine Färbung von seltener Schönheit. Jede Rose am Stiel hat eine andere Färbung.“

Kein übler Witz, die gelbe Rose mit den roten Streifen, ob sie nun erfunden oder wirklich gezüchtet wurde! Aber der Gärtner, der dem Rudi eine Blume bringt, kann es doch nicht aufnehmen mit dem Kaiser, der den wahren Geist des Nationalsozialismus freudig, wie man von der Hinterleite des „Tag“ ableiten kann:

Gläser mit dem photographischen Bildnis

Adolf Hitlers

des Führers der reichsdeutschen Arbeitsbewegung, sind von diebstehendem Werte. Ausführung gel. gesch. Kleinige Verstellung Karl Fern. Färber, Glasraffinerie, Dajda in Böhmen. Angebote schenken.

Wie sagt doch Hitler zu den drei Weisen aus dem Morgenlande Kaspar, Krebs und Morz, die gen München gepilgert sind, um den Knecht zu finden und ihn auf Stroh gebettet, in uralter Krippe zwischen Ochs und Esel — nicht doch, da haben wir uns mit dem jüdischen Messias geirrt — also im Braunen Hause im festlichen Krümmungsalle trafen? Wie sagt er's seinen Kindlein?

„Ich bin glücklich, daß keine alle Voraussetzungen für meine Politik bis nahe an die Entscheidung gediehen sind“ in Reutitschein wie in Dajda. In Vereitschaft sein ist alles.

Max Bachel gestorben.

Ein selbstloser und eigener Mensch erlag der Tuberkulose. In dem kleinen Gebirgsdorf Ober-Graibitz bei Grulich, wo Max Bachel, der Herrgottschneider und Arbeiter, der Bauernphilosoph, der Schriftsteller und Dichter, der künstlerische Bildhauer, der Botaniker und Astronom, der Geologe und Historiker, der große Naturfreund und Anhänger der Philosophie Hegels, der Ameisenkriecher und Schmetterlingsjäger in einem kleinen Bauernhause wohnte und seinen Studien nachging, ist gestorben. In dieses kleine Bauernhaus, das an einer Berglehne wie ein Schneewesen hängt, kamen Briefe aus aller Welt, Schriftsteller und Gelehrte standen mit ihm in Korrespondenz, und der erst kürzlich verstorbene Professor Horel gehörte mit zu jenen, die mit Max Bachel in Fühlung standen. Von den Astronomen der Sternwarten wurden mit ihm Briefe getauscht, und so mancher Botaniker von Ruf kehrte in der beiderseitigen Bauernstube bei ihm ein. Dabei war er Demosofischer und Erzähler seiner Art, der die Bergmenschen so zu schildern verstand, wie sie sind. Seine Erzählungen im Dialekt und in der Schriftsprache tragen alle das Gepräge der Armut und den unbesiegbaren Willen zum Leben. Er hat dieses Leben geliebt in den stillen Stunden beim Mikroskop, er hat es geliebt in den Nächten, wo er mit seinem Fernrohr den Himmel abastete, er hat es geliebt in der Geschichte und in den Kämpfen der Menschheit, er hat es geliebt in seiner Art. Max Bachel war ein Kontar Dämbler!

Dieser eigenartige Freigeist war ein guter Sozialdemokrat. Nur das Wissen führt den Menschen zum Sozialismus, war immer der Schluß seiner Vorträge, die er vor Arbeitern hielt. Die Parteipresse verdankt ihm eine Reihe wertvoller Aufsätze. Mit den verstorbenen Genossen Ferdinand Kisch-Grulich und Wilhelm Niederwieser-Trantenan, machte er in den achtziger Jahren des Grulicher Gebietes für den Sozialismus urbar. Er blieb Sozialist bis zu seinem Tode in denkbar größtem Glend. Das Erbe seiner Kinder beträgt: Eine feinen schöne Bibliothek, ein Fernrohr, ein Mikroskop und Sammlungen, die er im Laufe der Jahrzehnte zusammentrug.

Max Bachel wird unvergessen sein. Die Arbeiterchaft des Grulicher Gebietes wird sich dankbar des Mannes erinnern, der mit seiner ganzen Leidenschaft in Wort und Schrift den Kampf gegen die Klerikel und Ausbeutung führte. Dem Schreiber dieser Zeilen war Max Bachel durch ein Vierteljahrhundert Lehrer und Freund. So manche Studien der Pflanzenkunde, so manche Röhre wurden beim Fernrohr gemeinsam betrachtet und so mancher Streit über Seele und Kant ausgetragen. Meine ersten Bücher, die ich las, erhielt ich von ihm. Und wenn er Herrgottschneider war, und ich aus Holz Figuren neben ihm schnitzte, wenn wir in Gedanken ein Mensch einer glücklichen Welt wollten, da habe ich erst empfunden, wie gut es

das Schicksal mit mir wollte, diesen herrlichen und prächtigen Menschen schon in meinen Kinderjahren gekannt zu haben.

Franz Rohner, Romerstadt.

Das Drama des Arbeitslosen.

Sein längerer Zeit war der 33jährige verheiratete Schuhmacher Josef Kojcher in Komotau schon beschäftigungslos, und alle seine Bemühungen, zu einem Erwerb zu gelangen, scheiterten. In der Verzweiflung über sein Schicksal entschloß sich der Mann, seinem Leben ein Ende zu bereiten und seine zwei kleinen Kinder mit in den Tod zu nehmen. Im entscheidenden Augenblick gelang es, die Kinder zu retten, während Koider selbst ein größeres Quantum Dofol zu sich nahm. Er wurde ins Komotauer Krankenhaus überführt und von dort, wie uns berichtet wird, nach erfolgter Genesung dem Bezirksverrichte überstellt, weil er geäußert hatte, er werde sein Vorhaben trotzdem durchführen.

Freder Postraub bei Karlsbad.

Karlsbad, 12. Dezember. Gestern abends wurde ein Postwagen, der zwischen Seheiditz und Karlsbad verkehrt, von einem bisher unbekanntem Täter während der Fahrt von rückwärts aufgebrochen und beraubt. Der Täter entwendete zwei Postbeutel, von denen einer 15.000 K enthielt. Der Postkutscher, bereits ein älterer Mann, hatte infolge des unachtsamen Wetters von dem Diebstahl nichts bemerkt und wurde erst später von Passanten aufmerksam gemacht, daß die Türen des Postwagens, die mit einem eisernen Vorhängeschloß versperrt waren, geöffnet seien. Die Gendarmerie fahndet nach dem Täter.

Araber in - Karpatorubland.

Ein Zeltlager an der Grenze. Aus Uhorod wird uns geschrieben: In der unmittelbaren an der Habschlowatschen Grenze gelegenen rumänischen Grenzstation Palmel lagert seit einigen Tagen eine etwa 60 Mitglieder umfassende Gruppe arabischer Nomaden, die aus einigen Ansiedlungen bei Algier stammen und ihren Lebensunterhalt durch Verkauf von in der Heimat hergestellten Teppichen fristen. Diese Gruppe wurde vor einigen Monaten in Konstanza ausgeschifft und begab sich zu Fuß bis zum tschechischen Gebiet, wo sie jedoch von den Behörden nicht eingelassen wurde. Da jedoch hier im Osten der Republik ein ziemlich harter Winter herrscht, haben die an unser Klima nicht gewöhnten Araber sehr unter der niedrigen Temperatur zu leiden. Die Araber haben entlang den Geleisen der Salmeier Eisenbahnstation ihr Lager in Zelten aufgeschlagen. Wahrscheinlich werden sie den Rückweg nach einem Schwarzen Meer-Golde antreten.

Reins - Todesstrafe.

Berlin, 12. Dezember. Das Schwurgericht II. verurteilte nach vierstündiger Beratung den 24-jährigen Maurer Ernst Reins wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub mit Todeserfolg zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Seine Schwester Sophie Reins wurde wegen Mithilfe zu sieben Monaten Gefängnis, welche durch die Unteruchungshaft verbüßt sind, verurteilt. Die Mutter Ida Reins wurde freigesprochen.

Kavaliers! Aus Ludig wird uns berichtet: In einem Abteil des von Koton's gegen Ludig verkehrenden Lokozuges befanden sich dieser Tage zwei noch Ludig fahrende Mädchen, die sich in deutscher Sprache unterhielten. Einige im gleichen Wagon mitfahrende Tschechen, meist junge Leute, nahmen an der deutschen Unterhaltung Anstoß und fielen, nachdem sie die Mädchen in tschechischer Sprache beschimpft hatten, über die beiden Ludinerinnen her. Sie entbluteten sich nicht, die Mädchen mit Faustschlägen zu traktieren und mit den Köpfen zu stoßen und ließen von ihren Opfern erst los, als das eine Mädchen bestürzt zu Boden sank, während das andere aus einer tiefen Gesichtswunde blutete. In der nächsten Station verließen die traurigen Heiden stuchartig den Zug. Es gelang jedoch, einen von ihnen festlich zu machen und zur Anzeige zu bringen; durch ihn dürften die ersehnten Legone auch die anderen beiden dieses charakteristischen Geschehens sicherstellen können. Von ganzem Herzen ist zu wünschen, daß die Rowdies in exemplarischer Weise für ihre beispiellose Rohheit bestraft werden!

Hysterischer Ueberfall. Aus Albstadt a. D. Geer wird uns berichtet: Mit einer gebornen vollen Angalogenheit beschäftigten sich die hiesigen Eisenbahnbehörden. In einem der vergangenen Abende befand sich der Arbeiter Ernst Krems aus Haadorf nach seiner eigenen Angabe auf dem Heimwege, als auf einem Pfad im Walde mit ihm ein Gefährt und Haadorf plötzlich ein Schuß fiel. Das Projektile drang Krems unmittelbar neben dem Herzen in die Brust und verletzete ihn schwer. Krems war bewußtlos zusammengesunken, erlangte jedoch nach einiger Zeit wieder das Bewußtsein und schleppte sich bis nach Albstadt, wo er nach erster ärztlicher Hilfeleistung ins Komotauer Krankenhaus überführt wurde. Die Erhebungen nach dem Gehe im wachen Schlägen sind bisher erfolglos geblieben.

Bilder aus dem Braunen Haus.

Fälschungen? Nein Dokumente!

Wie wir bereits gemeldet haben, sind den Nazi unsere Bilder aus dem Braunen Haus in München aus in die Glieder gefahren. Sie antworten in der aufgeregtesten Weise und verlangen, uns der Fälschung zu zeihen. Das wird so gefingert: Der „Tag“ zitiert eine Stelle aus unserem Text und setzt dann fort: Neben dieser Notiz ist nun ein Bild wiedergegeben, das das Führerzimmer wiedergibt. Verschwiegen wird, daß neben dieser Notiz nicht

Verfügung hatten, die wir nun auch unseren Lesern im Bilde vorführen. Es ist tatsächlich dasselbe Zimmer, das auch der „Tag“ als „echtes Arbeitszimmer“ Hitlers abbildet, nur ist es auf unserem Bild aus einer anderen Ecke aufgenommen. Man erkennt aber an Stühlen, Vorhängen, Lustern, daß es das gleiche Zimmer ist. Nur ändert das gar nichts daran, daß es im Braunen Haus neben dem „Arbeitszimmer des Führers“ noch ein „Führerzimmer“ gibt, dessen Decke luxuriös ausgestattet ist und das

einen Aufwand von vielen tausenden Mark zu ein Zimmer vertragen. Wenn das Braune Haus, wie der „Tag“ schreibt, ein „Musterbeispiel deutschen Geschmacks“ und ein „würdiges Gebäude“ für die kommenden Herrscher Deutschlands darstellt.

so bleibt eben doch die Frage offen, wer es bezahlt hat.

Die Nazi haben mitten in der schwersten Krise, die Deutschland heimgesucht hat, mit



Hitlers Arbeitszimmer, das der „Tag“ als das echte bezeichnet, neben dem es aber trotzdem ein „Führerzimmer“ gibt, wie wir es zeigten.



Ein Sitzungszimmer, das wie das Führerzimmer eine luxuriös ausgestattete Zimmerdecke aufweist.

ein Bild, sondern zwei Bilder wiedergegeben wurden, das „Führerzimmer“ und der „Senatorensaal“, daß wir nicht nur, wie der „Tag“ schreibt, auf die luxuriöse Ausstattung der Zimmerdecke, sondern auch auf die ebenso luxuriöse der Senatorenseite aufmerksam gemacht haben. Ueber das Bild des Senatorensaals verliert der „Tag“ also kein Sterbenswortchen, dagegen kommt er wegen des Führerzimmers mit einem besonderen Schlag:

„In Wirklichkeit ist diese Zimmerabbildung gar nicht die Abbildung des Führerzimmers aus dem Braunen Haus. Wir veröffentlichten daneben das wirkliche Führerzimmer Adolfs Hitlers“ und dieses zeigt zum Beweis, daß es echt ist, Adolfs Hitler beim Schreibisch arbeitend.“

Eine interessante Methode! Was würden die Leser des „Tag“ dazu sagen, wenn ihnen eine Berichtigung in der Art serviert würde: das hier abgebildete Schlafzimmer ist gar nicht das Schlafzimmer des Herrn H.; zum Beweis bilden wir das Speisezimmer des Herrn H. ab, das in Wahrheit so aussieht? Mit keinem Wort haben wir behauptet, daß das „Führerzimmer“ (warum es so heißt, entzieht sich sogar unserer Kenntnis, das müssen die Herren vom Braunen Haus ja besser wissen) das Arbeitszimmer Hitlers sei; wir hatten uns so wenig Grund, es zu behaupten, als wir eine Abbildung des Arbeitszimmers Hitlers zur

vermutlich rein repräsentativen Zwecken, Empfängen oder Sitzungen der „Führer“ oder des Führers und seiner Unterläufer dient. An der Wand des Zimmers hängt ein Bild Adolfs, während in Adolfs Arbeitszimmer ein Bild Friedrichs II. von Preußen, des alten Fritz, hängt, der ja ein Vorläufer des Nationalsozialismus ist, was sich schon in seiner Wirtschaftspolitik kundgibt. Nach dem siebenjährigen Krieg hat er seine Steuern an eine französische Gesellschaft verpachtet, die berüchtigte „Regie“, die den preussischen und märkischen Bauern das Blut bis auf den letzten Tropfen auspreßte ...

Das Arbeitszimmer Hitlers, laut „Tag“ das „echte Führerzimmer“ (das andere ist aber genau so echt und vorhanden wie dieses)

ist — dem guten Geschmack Hitlers, der die einfachen Formen liebt —

in der Rede, wie in der Tat, in Frisur, Porträt und Möbeln.

„in so wundervoll einfachen Linien und Formen gehalten, daß niemand auch nur vom geringsten Luxus, bei aller Vornehmheit des Geschmacks, sprechen kann.“

Nun, auf der Photographie, die im Zeitungsdruck freilich nie so genau herauskommt, sieht man, daß Hitlers einfache Stilmöbel aus edelstem Holz sind, daß die Luster, Riesenfenster und Vorhänge immerhin

einem Millionenaufwand ein Luxusgebäude errichtet, das unmöglich aus Arbeitergeldern erstellt worden ist. Wenn die Nazi unsere Partei- und Volkshäuser zum Vergleich heranziehen, so sei ihnen gesagt, daß das Ruhhäuser sind, für die obendrein jahrzehntelang gespart und gearbeitet wurde. Sie lassen sich mit einem Luxusgebäude wie dem Braunen Haus, das eine kaum zwei Jahre alte Partei errichtet hat, nicht vergleichen. Um diese Tatsache kommen die Nazi nicht herum, auch wenn sie von Sozialdemokraten erzählen, die sich „Millioneneinkommen erschafferten“ und ihre Gelder in die Schweiz verschoben haben. Sie wissen sehr gut, daß sie nicht mit einem einzigen Namen aufwarten können und daß derartige anonyme Verkündungen die greifbare Tatsache des luxuriösen Braunen Hauses nicht aus der Welt schaffen.

Uebrigens sind ja, wie der „Tag“ zweispaltig mittelt, die Herren Krebs, Kasper und Karg dieser Tage im Braunen Haus empfangen worden, um die Aufträge Hitlers entgegenzunehmen (Herr Karg wird im besonderen darüber instruiert worden sein, wie man in Judenblättern schreiben und dabei doch sein völkisches Herz rein bewahren konnte). Die Herren werden sich davon überzeugt haben, daß jedes unsere Bilder echt ist. Senatorensaal, Führerzimmer, Arbeitszimmer und der Sitzungssaal mit seiner luxuriösen Decke, den wir heute abbilden!

Hast du schon das Arbeiter-Jahrbuch gelesen? Ueber unser Arbeiter-Jahrbuch fällt in der Wiener Arbeiter-Zeitung Genosse Otto König unter anderem folgendes Urteil:

„Ganz besondere Anerkennung verdient der Inhalt weißeste Verbreitung verdient der schon erschienene neue Kalender, den die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik herausgegeben hat. Dieser modern, dabei glücklich und schmad illustrierte Partiekalender ist ebenso glücklich, sinn- und planvoll aufgebaut worden.“ Bestelle sofort bei deinem Kolporteur oder direkt beim Verlag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag II., Refazanka 18.

Ein Dampfer getrandel. Dem Koral Telegrammbüro wird aus Koalok gemeldet, daß ein deutscher Frachtampfer heute nachts auf Grund geraten und beim Hindernis-Beleuchtung gesunken ist. Einem Alok von sechs Mann gelang es, ans Land zu kommen; vier von den sechs Besatzungen tot. Das Schiff soll eine Beladung von 32 Mann gehabt haben; das Schicksal der übrigen

ist noch unbekannt. Ein Motorboot ist nach der Unglücksstelle ausgelaufen.

Gräßlicher Unglücksfall. Aus B.-Kammitz wird uns berichtet: Während der Arbeit an der Kreisstraße glitt der Landwirt Fritz Otte in Urtahsthal aus. Er stürzte mit dem Gesicht in die im Gang befindliche Kreisböse und wurde in fürchterlicher Weise verletzt, so daß er ins Krankenhaus nach B.-Kammitz eingeliefert werden mußte. Der Zustand des Unglücklichen ist besorgniserregend.

Amerikanische Tragödie. Zehn Sträflinge aus Leavenworth (Texas), die sich insgeheim Gewehre verschafft hatten, zwangen den Direktor der hiesigen Strafanstalt, ihnen das Haupttor des Gefängnisses zu öffnen. Sie bemächtigten sich sofort nachweislich wurde, gelang es nach einem Scharmutzel, drei der Sträflinge auf einem Gutshof zu verhaften. Zwei von ihnen waren verletzt. Die restlichen drei Verbrecher wurden in einem anderen Gutshof, in dem sie sich ver-

barricadiert hatten, tot aufgefunden. Man nimmt an, daß sie Selbstmord verübten, doch hatte die Polizei bei der Belagerung dieses verbarricadierten Gutshofes Tränengasbomben in Anwendung gebracht und auch das Versickern der Sträflinge unter intensiver Feuer genommen.

Der Anspruch auf die Weibchens. best. 1903. Jahresremuneration. Vom Einheitsverband der Privatangestellten in der Tschechoslowakischen Republik, Sekretariat Trzstka-Schönow, Weichnerstraße Nr. 15, erhalten wir folgende Zuschrift: Um die bestehenden Unklarheiten zu vermeiden, sei festgestellt, daß ein Anspruch unbedingt besteht, sofern die Auszahlung einer Remuneration vereinbart wurde. Wird das Dienstverhältnis vor Fälligkeit der Remuneration gelöst oder ist es im Laufe des Jahres neu entstanden, so hat der Dienstnehmer nach § 16 des GGG. Anspruch auf den gesamten Teil. Der Anspruch kann auch ohne besondere Vereinbarung durch Orts- bzw. Betriebsverband gegeben sein. Sie gebührt dem Dienstnehmer beliebigweise dann, wenn er sie bisher erhalten hat, so daß damit gerechnet wird.

Sargfabrik beim Krankenhaus. Der Leiter eines Privatkrankenhauses in Gargou-Verch (Frankreich) strengte gegen den Besitzer einer Sargfabrik eine Schadenersatzklage an, weil er ihm sein Geschäft ruinieren habe. Das Urteil billigte dem Kläger 180.000 Kr zu. Der Sargfabrikant hatte den Takt befolgt, seine Fabrik ausgerechnet gegenüber dem Privatkrankenhause von Gargou-Verch zu errichten. Von morgens bis abends waren und waren die Patienten des florierenden Sargbetriebes gegenüber dem Krankenhaus, was sie begrenztweise etwas verstimmt. Der Besuch des Krankenhauses ging in hartem Maße zurück. Man hat allerdings das französische Gesetz allerdings Vorschriften über die Totalfabrikation von Sargfabriken, aber die Verurteilung erfolgte auf Grund des „schmerzhaften Lärmes“, durch den die Geschäftschädigung herbeigeführt wurde.

Zwei Schmuggler erschossen. An der holländischen Grenze, in der Nähe von Naden, wurden zwei Schmuggler von Zollbeamten auf der Flucht erschossen.

Die edige Banane. Der Botanische Garten der Universität Cambridge teilt als besonderes Ergebnis seiner Züchtung mit, daß es gelungen sei, Bananen zu züchten, die nicht mehr gebogen, sondern ganz gerade sind. Ob die geraden Bananen besser schmecken als die andern, wird nicht mitgeteilt, aber vielleicht kann man sie in Reih' und Glied aufmarschieren lassen und betrachtet das als Erfolg der Züchtung. Sonst könnte man doch eigentlich ebensogut die netten gebogenen Finger beibehalten.

Eine Villa, die sich nach der Sonne dreht. In Marcellise bei Verona wird demnach vom Konstruktionsingenieur Regazzoni, vom Ingenieur Invernizzi und vom Architekten Foglioli eine in ihrer Art einzigartige Villa erbaut werden, die „Mirakole“ genannt. Ein neuartiger Mechanismus ermöglicht die ständige Drehung der ganzen Villa nach der Sonne, nach Art der Sonnenblume. Die Villa wird 47 Meter hoch und von einem herrlichen Park umgeben sein.

Totschlag. In einem Dresdner Lokal wurde Freitagabend ein junges Mädchen wegen Geisteskrankheiten von einem jungen Manne mit dem Messer erschossen. Das Mädchen ist auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Der Täter wurde festgenommen.

Vom Rud' auf des Stifahrers.

Außer heaver Wegelährte auf dem Rücken ist unser bester, aber auch anstrengendster Freund. Was er in seinem allgegenwärtigen Felde bringt, brauchen wir notwendig, und wir begründen die veralteten Gegenstände oft mit aufrichtigem Entzücken, aber eben so sehr macht man über das beherrschende Gewicht, das immer schwerer wird, je höher der Berg ist und je länger unsere Kniee arbeiten. Der Stifahrer weiß von besonderen Tücken des Ruders, die bei der Fahrt, wie ein bester selbständiger Rud' seines Gewichtes den allgemeinen Kräfte der Schwimmbeine vertritt, und ein Schwermüder Stern die Folge war.

Tafel ist es für den Stifahrer besonders wichtig, wie der Rud' auf dem Rücken sitzt und daß er sich auf dem Rücken anpaßt. Das erfordert einen durchdachten Schnitt und kluge Anordnung der Triebriemen. Diesen Anforderungen gerecht wird ein Rud', das von den Naturfreunden erdacht und erprobt wurde in emiger Zusammenarbeit von Stifahrern und Bergsteigern. Die sinnreiche Form des Ruders, die kluge Anordnung der Triebriemen, noch andere wichtigen Einzelheiten, lassen den Rud' als Marke „Kosmos“ als ideales Rud' erscheinen. Der Stifahrer benötigt besonders die annehmliche Form, die den Schwerpunkt des gepackten Ruders nahe an den Körper bringt.

Überhaupt das Rud'! Was kann man da für „wunderliche Wimmergekläner“ erfinden! Der gutgepackte Rud' muß in keiner Weite voll ausgenutzt werden, also auch gepackt werden. Die schweren Gegenstände kommen zu unter. Wichtig, daß gegen den Rücken nichts Kanariens oder Parties drückt. Was rauch zur Hand gehört, etwa Taschenlampe, Zippo, Sandkiste, Ersatzriemen, wird in die Außentasche gebracht.

Wichtig die Mahnung: nichts Unnützes einpacken. Es ist falsch, zu sagen, daß es ja nur eine Kleinigkeit. Gerade diese Kleinigkeiten ergeben in Summe Umfang und Gewicht.

Als besonders wichtige Stücke, die in den Rud' des Stifahrers gehören, seien erwähnt: Ersatzriemen für die Bindung, eine Stippe aus Aluminium, eine einstückige Stippe, Lederriemen für perfekten Schweiß, ein paar Stiefelwerkzeug für Reparaturen, beschneiden ein paar Spinnse und eine Rolle Isolierband für Stiefelbrüche.

Etwas Verbandzeug soll stets mitgeführt werden. Es genügt zur Rot Sanaplast und ein Verbandpflaster.

Was leider bei Stifahrern und Bergsteigern noch immer zu wenig eingebürgert ist: der leichte Schlaflack aus Planell. Erst durch ihn wird ein Nickerchen in der Zughütte angenehm und hygienisch. So ihn ein jeder selbst herkönnen kann, und er nur auf ein paar Kronen kommt. Ist er für jeden erschwinglich. Umfang und Gewicht sind ganz gering. Die Maße entsprechen der Körpergröße und Körperbreite. Die Länge werde so genommen, daß gut ein Stück von der Hüfte bis vierzig Zentimeter über den Kopf als Vollerstreckung reicht.

Ist die Möglichkeit vorhanden, bei der Fahrt in die Dunkelheit zu geraten, soll eine Taschenlampe mitgeführt werden, um besten eine elektrische. Es ist keine Sparmaßnahme, wegen einigen Kronen in der Dunkelheit herumzustapfen und so Zeit- und Kraftverlust in Kauf zu nehmen. Um die Lampe am Körper tragen zu können, vermesse man nicht einen Klemm, am besten der Langriemen aus der Reflektierbindung, der zugleich auch als Anknüpfriemen für den Rud' verwendet wird. An-

sensten nahe man sich einen Knopf an die Brust, um die Lampe daran anbringen zu können. Was sonst Mühseliges noch verpackt wird, ist ja bekannt: Reservelampe, elektrische Zündkerze, Schwach und Kort, alle Nahrungsmittel, die nicht im Augenblick getragen werden, Vorräte bei größeren Touren, und der wichtige Proviant, der sich aus gedultvollen, nicht umfangreichen Stücken zusammensetzen soll. Ein wenig Nahrung kann nicht schaden, unbedingt aber bedarf man der Zückerbrille und einer guten Hautschutze.

Nach der Schlacht in Marokko.

Der nachfolgende Abschnitt ist dem Roman „Mán - Kampf um Marokko“ von R. J. Zender (Preis RM. 4.80) entnommen. Das Buch erschien soeben im Verlage „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61, und sollte recht vielen jungen Menschen auf den Weihnachtstisch gelegt werden, um sie gegen nationalsozialistische Verführungsarten zu immunisieren.

„Der Geistliche und sein Helfer kommen vor ihrer Verführung zurück. Der Mann trägt den weißen Beutel mit dem Salbol auf der Schulter. Die beiden Männer sprechen; es klingt im Dunkel der Nacht, als ob sich zwei Jovialisten unterhielten. Das Thema ist für die Gegend hier etwas Unerschöpflich.“

„Also die hier...“
...haben nun ihre Seelen gerettet.“
„Ich meine, wenigstens einen Nerven wieder wohl jeder erleidet haben.“
„Schadet nichts; es geschieht in rechtmäßiger Verteidigung des Vaterlandes.“

Der Gauener von Mallorca.

Vom Schweinereifer zum Millionär / Spaniens Säuberungaktion.

Selten hat wohl ein gewaltiger Schieber existiert als Juan March, angeblich der reichste und seit Jahren der bestbezahlte Mann Spaniens. Seine gleichsam märchenhafte Laufbahn dürfte nun allerdings beendet sein, denn die Cortes, der Reichstag der spanischen Republik, hat den Milliardär March als seines Völkervertreterpostens unwürdig aus dem Abgeordnetenhaus verwiesen. Darüber hinaus will man ihn auch den gerichtlichen Prozeß machen.

Der Weg zum Reichtum.

Juan March, ein bogerer, eleganter Herr, der sich rühmt, seinen Söhnen das größte Vermögen Spaniens zu hinterlassen, begann seine Karriere als Schweinereifer auf der Mittelmeerinsel Mallorca. Da er den Bauern geistlich erschien, beförderte man ihn zum Tieraufkäufer. March, damals 19jährig, fand aber bald heraus, daß sich mit zehn Prozent Monatsgehalt schlecht leben läßt und er begab sich auf den Weg des Schmuggels. Dieses Meier erwies sich als einträglich genug, um alsbald die Gründung eines kleinen Selbstvertriebsbüros zu ermöglichen. March belief Bauerngüter und Terrains zu Wasserzinsen. Wenn das Geld nicht zum selbsteigenen Termin einlief, pfändete er unachtsamlich. So erwarb er sich neben dem Ruf eines beliebten Pächters einen großen Besitz an Grundstücken, den er geschickt mit erheblichem Verdienst weiterverkauften verstand. Auch auf dem Festland kaufte March jetzt Terrains, er wagte sich sogar an Großgüter heran und kam auf die Idee, diese zu parzellieren.

Der erschlossene Sojus.

Nebenbei nahm March sein altes Geschäft, den Tabaksmuggel, in eigenem Stille wieder auf. Um den aus Afrika in eigenen Zülfen geschmuggelten Tabak möglichst nutzbringend zu verwerten, baute er in Argel eine eigene Zigarettenfabrik. Er verkaufte seine Waren so billig an die Verbraucher, daß er dem spanischen Tabaksmuggel eine ungeheure Konkurrenz wurde, die man nur dadurch ausschalten konnte, daß man March zum Teilhaber des Monopols machte. Die Teilhaberschaft dauerte jedoch nicht allzulange. Bei unruhigen Schritten enttarnt, verjagte man den immer Unbeliebteren.

Immer mehr Schiffe hat March an sich zu bringen gewußt. Als der Krieg ausbrach, begann er anzudeckendsten Schmuggel zu treiben. Alles was nur zu schmuggeln ist, verkaufte er mit Hilfe eines Sojus den kriegsführenden Mächten. Aber der Mitwisser wird unbekannt. March entschloß sich, letzten Prozeß zu machen. Eines Tages wird der Sojus erschossen auf der Straße aufgefunden.

Bundesgenosse Primo de Rivera.

Primo de Rivera, neuer Herr Spaniens, will an March ein Exempel statuieren, um sich beim Volk gut einzuführen. Er läßt gegen March die Untersuchung wegen Mordes einleiten. Aber March versteht es, Primo zu bestechen. Er schenkt ihm zehn, der Königin sechs Millionen Peseten, die Untersuchung verläuft demnach ergebnislos. Primo und March verbünden sich. Die Banca March in Palma wird mit 300 Millionen Peseten Kapital gegründet, dann kauft March die Islena Moritane, die Schiffahrtlinie von Mallorca nach dem Festland, auf. Den Mallorcern, denen diese Linie gehört und die ihm die Aktien abtreten, verspricht er, möglichst vielen von ihnen auf den Schiffen Beschäftigung zu geben. Aber nach ein paar Monaten schon gehört die Linie nicht mehr ihm, sondern der „Transmediterranea“, der größten spanischen Schiffahrtlinie, deren Hauptaktionäre March jetzt ist.

„Ist das Land hier unser Vaterland, oder das der Hof?“
„Eigentlich ihres; aber überall, wo der Hofherrscher schlägt, ist Gottes Land. Wir müssen es gegen die Ungläubigen verteidigen.“
„Pause. Dann fährt der Soldat fort: „Nag ja! - Also hat der Papst diesen Krieg beschloßen?“
„Nein, der König.“
„Der dem König gehorcht, kommt in der Himmels?“
„Jawohl; der König ist von Gott eingesetzt.“
„Wie meinen Sie?“
„Er vertritt in unserm Vaterland die Autorität Gottes.“
„Ganz recht, ich habe mit Gott immer als eine Art König vorgeschickt.“
„Richtig!“
„Ich hab' eine Frage.“
„Na, was denn?“
„Wenn's einen hier draußen erwischt, und er flucht drauf los, meinen Sie, daß er dann doch in den Himmels kommt?“
„Ja.“
„Ich habe nämlich oft genug gehört, daß einer fluchte, wenn er fiel.“
„Das ist allerdings eine schlechte Angewohnheit, aber es macht nichts. Gott rechnet es nicht an.“
„Und wenn ich, nehmet wir an, im Felde stehe und fluche auf den König, werd' ich dann erschossen?“
„Natürlich!“
„Komm' ich dann in den Himmels?“
„Ausgeschlossen! - Wenn du es nicht vorher gründlich bereust.“
„Das versteh' ich nicht. Es ist also eine größere Sünde, auf den König zu schimpfen, als auf Gott?“
„Der Geistliche schweigt einen Augenblick und ärgert mit der Antwort. Sie stehen vor seinem Zelte. Er klopf dem Mann auf die Schulter und fragt, ob er was zu trinken haben will. Der Soldat dankt; er muß sich beeilen, da er gleich auf Posten geht. Im Abgehen laut er: „Den allen Leichbruder hab' ich mal hochgenommen!“

Vom Prager Rundfunk

Es gibt so überflüssige Sachen in der Sendung, mit Recht würde man auf sie verzichten, wenn man vorher gefragt würde. Warum wir den ganzen lieben langen Tag zur Verfügung hätten und manchmal nicht müßten, was wir schon anfangen sollen, dann könnte man sich auch mit so rein örtlichen Begebenheiten abfinden, wie sie der Portrat Hedda Sauer's darstellt. Sie las eigen: Dichtungen, biblische Balladen, die freilich keine Balladen sind, sondern knappe Epiken, Situationsbilder in feierlich wallenden Versen und Mitleiden Ausdrucksformen. Von der Ausstrahlung aus dem Paradies an wird die biblische Geschichte in Hauptmomenten durchgenommen; klar, aber einseitig vorgetragen, wirkt die Aneinanderreihung ähnlicher Motive ermüdend. Der stärkste Eindruck ist der, daß hier eine verjüngte Welt sagenhafte Töne noch einmal aus der Tiefe zu uns emporschickt.

Ähnlich verpackte Geschiebe erweist die Weihnachtssantare, vorgetragen von der Akademischen Singgemeinde unter Leitung H. Zvonobils. Die Chöre lassen gute, frische Stimmen in reinem Zusammenklang erklingen, die Sologane angenehm, wenn auch dilettantisch und nicht immer ganz tonrein. In den schlichten Worten des kindlich gläubigen alten Claudius hat Walter Densel (recte Janáček) eine Kunst von gesuchter Primitivität gemacht. Die Erfindung beschränkt sich auf die hergebrachten Motive des alten Volkslieds und Mischensings, auch mit direkten Zitate wird gearbeitet, der Satz ist geschickt, mitunter etwas hart. Das Ganze wirkt, von Menschen des 20. Jahrhunderts vorgetragen, wie wenn Erwachsene sich kindlich stellen, was immer ein wenig ins Klüßliche danebengerät, und der Gedanke ist schmerzhaft, daß unsere Akademiker sich solcherart für die Aufgaben der Zeit vorbereiten.

Verwandtes Gebiet, aber in wesentlich gesünderer Form, pflegt der Bund deutscher Gitarren- und Lautenspieler in der DSA, der unter dem Motto: „Das deutsche Lied zur Gitarre“ ein Konzert brachte. Sehr hübsch und geschmackvoll gesungen erklangen alte Volkslieder; als Abschluß und Krönung zwei spanische Lieder als Jodelgesänge in dem wunderwollen Satz vom Zehrer, teiner und süßlicher Gemäl.

An Vorträgen war die Woche eigentlich ärmlich, es wurde hier schon einmal darauf hingewiesen, daß die Verteilung oft sehr zufällig erscheint; in der einen Woche fast nur Prosa, in der andern wieder fast gar keine. - und das Beste ist so akademisch, so diffus, so fern den breitesten Fragen der Zeit, daß es wirklich nicht zu wundern ist, wenn das Interesse an der deutschen Sendung gering bleibt. Wieviel Schuld daran die Zensur trägt, läßt sich ja von hier aus nicht beurteilen, aber die ganze doch sicher nicht. Wichtig aktuell waren zwei Vorträge der Woche. Mit Heinrich Weinhuber sprach über Störungen beim Rundfunk; nach kurzer Kennzeichnung ihrer Art und Entstehung gab er außerordentlich wertvolle juristische Hinweise über das Verhalten des gestörten Radiobüro, der zunächst nach Ermittlung des Störers durch die Postverwaltung die Sache gütlich beizulegen versuchen muß und dann, wenn das erfolglos bleibt, die Klage wegen Verletzung nach Paragraph 303 BGB. beim zuständigen Bezirksgericht einbringen kann. Das zu wissen, wird vielen Empfängern sehr wichtig sein. Die landwirtschaftliche Sendung (Mitter, Kleinbäuerliche Haushaltung) war wieder ein Muster praktischer, allgemein verständlicher und verwendbarer Unterweisung. Singspiele zeigten der Mittwoch wieder den Umfang zweier Beiträge in 25 Minuten. Dagegen müssen wir energisch protestieren; die deutsche Arbeiterbewegung kann eine Radiosendung, die bereit mit ihren gerechten Ansprüchen umspringt, nicht für geeignet zu ihrer verantwortungsvollen Rolle halten. Wir verlangen einmal wöchentlich die volle Sendezeit für uns; die Welt des Arbeiters ist denn doch heutzutage und in einem Industriezweig etwas weiter und bedeutungsvoller, als sich unsere deutsche Sendung vorzustellen scheint. Die Folge war, daß Gen. Vattipold Stern als zweiter Vortragender die nobilitische Elzje „Johanna“ so reich vorlesen mußte, daß in unerträglichem Hallen die Stimmung des aparten, fein ausgeführten Radios empfindlich gestört wurde. Vorher gab Red. Dr. Franz Lederer eine bei allem warmen Verständnis sachliche Analyse von Max Brods Roman „Stefan Gott“. Die Lösung, die der Dichter dem Grundproblem des Romans gibt, Schindels zwischen geistiger Arbeit von dieser schlechten Welt und aktiver Arbeit an ihrer Besserung, entspricht ganz der auch sonst bekommen Haltung Brods, erinnert aber bedenklich an das Bestreben, auf zwei Stühlen zugleich zu sitzen. Die Gefahr besteht, daß man in der Mitte politisch durchfällt. Fürstenau.

Ischokoladischer Rundfunk in Jistern.

Die Entwicklung des ischokoladischen Rundfunks äußert sich in folgender Tabelle:

Jahr	Hörer
1. Jänner 1925	1.564
1. Jänner 1926	17.000
1. Jänner 1927	175.081
1. Jänner 1928	219.655
1. Jänner 1929	298.341
1. Jänner 1930	267.962
1. Jänner 1931	375.241
1. Februar 1931	322.683
1. März 1931	328.370
1. April 1931	374.221
1. Mai 1931	396.765
1. Juni 1931	397.168
1. Juli 1931	338.045
1. August 1931	336.117
1. Septemb. 1931	338.318
1. Oktober 1931	343.869
1. Novemb. 1931	355.492

Der größte Hörerzuwachs seit der letzten drei Jahre ist im Oktober 1931 zu verzeichnen.

26. ösl. Klassenlotterie

beginnt am 15. Dezember 1931

Die Hälfte der Lose gewinnt. Die mittleren Treffer abermals vermehrt. — Die Gewinnausszahlung in barem und ohne Abzug. Der Spielplan enthält folgende Treffer:

PRÄMIE:

1,500.000 Kč

Haupttreffer:

1,000.000 Kč

300.000 Kč

6 Treffer	von Kč 100.000 bis Kč 200.000
21 Treffer	von Kč 30.000 bis Kč 90.000
38 Treffer	à Kč 20.000
92 Treffer	à Kč 10.000
420 Treffer	à Kč 5.000
1.480 Treffer	à Kč 2.000
2.713 Treffer	à Kč 1.200
250 Treffer	à Kč 960
250 Treffer	à Kč 720
40.045 Treffer	à Kč 600
2.548 Treffer	à Kč 480
2.311 Treffer	à Kč 360
2.324 Treffer	à Kč 240

Die Summe aller Gewinne:

41,895.360 Kč

Die ösl. Klassenlotterie hat bisher an Treffern ausgezahlt:

940,624.810 Kč

(über 940 Millionen Kč).

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Betriebsräte wahlen in Oesterreich.

Selten sind in einem Lande so große Anstrengungen zur Verdrängung der freien Gewerkschaften und zur Gründung gelber Verbände gemacht worden wie in Oesterreich. Es ist deshalb um so bemerkenswerter, daß in Oesterreich trotz des Rückganges des Beschäftigungsgrades und trotz der durch die Krise verursachten Mitglückerverluste die Richtung der freien Gewerkschaften bei den Betriebsräte wahlen äußerst gut abschneidet, was u. a. auch als Beweis dafür betrachtet werden kann, daß die Betriebsräte in Krisenzeiten zu einem Rückhalt der freigeschäftlichen Arbeitererschaft werden können.

„Arbeit und Wirtschaft“, das Organ des Oesterreichischen Gewerkschaftsbundes, gibt in der Nummer vom 1. Dezember einige Zahlen wieder, die einen guten Begriff geben können von der Vertreibung der verschiedenen Richtungen in den Belegschaften: Bei den Wahlen der Betriebsräte in den Großbetrieben Obersteiermarks, also auch im Gebiete der Alpen Montangesellschaft (die den Kampf gegen die freien Gewerkschaften und die Gründung gelber Verbände in jeder Weise fördert, d. N.), wachen trotz aller Schwierigkeiten die freigeschäftlichen Erfolge. Besonders den Unabhängigen (gelbe Verbände, d. N.) wird es immer schwerer, ihre unter härtestem Terror erzwungenen Stellungen aufrechtzuerhalten. Wäre nicht der starke Abban der Belegschaften zu verzeichnen, so könnten die freigeschäftlichen Erfolge noch größer sein. Bei den kürzlich vorgenommenen Betriebsräte wahlen im Pöbberwerk in Kapfenberg erhielt die freigeschäftliche Liste von 1.763 abgegebenen Stimmen 994 und damit wie früher 9 Mandate. (Am Vorjahr wurden bei einem viel härteren Personalbestand 1047 Stimmen für die freigeschäftliche Liste abgegeben.) Die „Unabhängigen“ erhielten 285 Stimmen und die Christlichsozialen 223. (Am Vorjahre hatten beide auf einer gemeinsamen Liste 790 Stimmen und sechs Mandate erhalten.) Jede der beiden Gruppen bekam nun 2 Mandate. Die Kommunisten erhielten 106 Stimmen und ein Mandat und die Nationalsozialisten 130 Stimmen und ein Mandat. Die freigeschäftliche Liste hat angesichts der Umstände und der obwaltenden Schwierigkeiten eine ausgezeichnete Haltung bewiesen. Auch im Ragnitzwerk in Veitsch, wo ebenfalls ein starker Rückgang der Belegschaft zu verzeichnen ist (340), fanden vor kurzem Betriebsräte wahlen statt. Es waren nicht mehr 10, sondern nur noch 7 Betriebsräte zu wählen. Von 372 abgegebenen Stimmen entfielen auf die freigeschäftliche Liste 236 und 3 Mandate. Die „Unabhängigen“ brachten 126 Stimmen auf und erhielten 2 Mandate. Im Ver-

gleich zum Vorjahre hat sich das Verhältnis zugunsten der freien Gewerkschaften verbessert.

Der Generatrat des Britischen Gewerkschaftsbundes zur Kampagne „Kauf britische Waren“: In seiner letzten Sitzung beschloß sich der Generatrat des Britischen Gewerkschaftsbundes u. a. mit der vom „Empire Marketing Board“ eingeleiteten Kampagne „Kauf britische Waren“. Nach eingehender Diskussion wurde beschlossen, an das Board einen Brief zu richten, in dem der Kampagne zugunsten der vermehrten Verwendung britischer Waren im allgemeinen zugestimmt wird, vorausgesetzt, daß die Zustimmung des Generatrates dahin ausgeht wird, daß es sich um Waren handelt, die unter gewerkschaftlichen Bedingungen hergestellt werden. Ferner soll dem Board nahegelegt werden, daß die Kampagne nicht etwa dazu ausgenutzt werden darf, um unwirtschaftlich arbeitende Industrien zu unterstützen. Insofern bei der Kampagne die Verwendung von Produkten des britischen Weltreiches angeregt werden soll, soll

PRAGER ZEITUNG.

Auf der „Burla“.

In der Weltkrisis ulice befindet sich ein für die heutige Zeit sehr wichtiges und sehr in Anspruch genommenes Amt, die allgemeine unentgeltliche Arbeits-Vermittlungsanstalt. Beim vor einigen Jahren, als von der Krise noch keine Spur war, diese für die Wirtschaft des Staates überaus wichtige Stelle von den beiden Hauptfaktoren des Arbeitsmarktes, den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern, gleichmäßig in Anspruch genommen wurde, so ist dies heute in einem nur geringen Maße der Fall; nur die Arbeitsuchenden sind übriggeblieben. Doch kann ihnen auch dieses Amt beim besten Willen eine Arbeit nicht

Kommt alle, groß und klein am 20. Dezember 1931 zur fröhlichen Stunde der Roten Falken!

verschaffen und ein großer Teil seiner Tätigkeit besteht darin, den Arbeitslosen anstatt der gewünschten Arbeit die vorchriftsmäßigen Ausweise zu befähigen, auf welche sie, je nachdem, wenn sie organisiert sind, die ihnen nach dem Genter System zustehende Geldunterstützung erhalten, wenn sie nicht organisiert sind, eine kleine Unterstützung, die entweder in Anweisungen auf Lebensmittel oder Suppen, in speziellen Fällen auch in Vergütung eines Teiles des Wohnungszinses oder des Nachtzinses in einem Asyl besteht, die aber strengen und ganz besonderen Vorschriften des Prager Magistrats unterliegen.

Die Räume der für den Aufenthalt der Arbeitsuchenden sind sämtlich überfüllt, denn es ist heute ein kalter Wintertag und ein längerer Aufenthalt auf der Straße macht frieren. Doch auch auf der Straße steht eine große Anzahl Arbeitsuchender, zum Teil sind es Arbeitslose, die Kuppeln geben, d. h. ihre Legitimationen den bestehenden Vorschriften gemäß befristigen lassen. Das ist leider alles, was die Arbeitsvermittlungsanstalten tun können, denn Arbeit ist rar geworden und ich habe selbst über zwei Stunden, von 8 Uhr bis 10 Uhr vormittags in dem Amt zugebracht, ohne daß nur eine einzige eingelagerte Arbeit ausgerufen worden wäre. Es ist heute Freitag, also ein schwächerer Tag der Arbeitswoche, aber ich glaube, daß auch an anderen Wochentagen keine große Vermittlungstätigkeit zu verzeichnen sein wird. Auf jede Anfrage, ob und welche Arbeit zu haben ist, antwortet mir die Beamtin verneinend, immer wieder verneinend.

In den Wartezimmern, wo ich unter den Arbeitsuchenden stehe, sagt man mir, daß ein anderes nennenswertes Arbeitsangebot schon längere Zeit nicht zu verzeichnen ist. Die letzte, halbwegs gut entlohnte Arbeit war das Schneeschäufeln vor einer Woche, als wir den ersten erwärten Schneefall hatten; die Arbeiter erhielten hierfür 30 K pro Tag. Doch habe diese Arbeit nur drei Tage gedauert, meinten bedauernd einige Umstehende, und es hätte länger dauern können. Schneefälle unterliegen nicht menschlichen Gewalten, kein Amt ist für sie kompetent.

Welch eine klägliche Menschheit, die mit all ihrer Weisheit und Technik den Arbeitslosen nicht helfen kann, so daß Tausende und Aber-tausende sehnsüchtig den Himmel krähen, ob er endlich aus sonnender Wolke den Schnee fallen läßt, der zu Brot wird! Und wie arbeitslos! daß es kälteren muß, ehe das Geld, das doch so oder so da ist, sich in Brot für die Hungernden verwandelt!

An das Herz der Deutschen Brand wendet sich die deutsche Hauptstelle für Rinderdohr und Anwendungsforschung, die auch heuer wieder im Vorraum des Deutschen Hauses ein Weihnachtsbäumchen mit einer Sammelbüchse aufgestellt hat. Hoffentlich werden jeder Deutsche und besonders die glücklichen Bräutigame „Ihr Scherlein“ beitragen, deutschen Kindern zu helfen.

Sonderausflugzug in die Suburben für Winterferien veranstaltet von Staatsbahndirektion Prag: Zdb. vom 24. bis 27. Dezember. Ab Prag am 24. d. 23 Uhr nach Riederlindeweise, Rückkehr am 27. d.



in der Wäsche mit Glockenmarke

die Kampagne als Teil eines großen Planes zur Förderung der wirtschaftlichen Hilfsquellen des britischen Weltreiches aufgeführt werden.

„Das“ Prager Seidenhaus



lassen und an der Gerichtstafel angehängen werden. Das Ministerium hat das Ansuchen um freies Geleit insofern abgelehnt, so daß Stejfal bei Überschreiten der Grenze sofort verhaftet würde.

Der neue Steckbrief ist deshalb erlassen worden, weil eine eventuelle Auslieferung nur wegen der ausdrücklich angeführten Zeitleiste erfolgt und die hinsichtlich der nicht bezeichneten eine Strafverfolgung nicht erfolgen könnte, bevor nicht der ausliefernde Staat nachträglich seine Zustimmung erteilt, was wiederum umständliche Verhandlungen auf diplomatischem Wege voraussetzt. Im neuen Steckbrief sind außer betragsmäßigen Radikationen beim Abschluß des achtjährigen Lieferungsvertrages mit den Staatsbahnen noch Beiträge, welche bei der Verzollung von Autos, fälschliche Zeugenaussage und versuchte Verleitung dazu, sowie die Befreiung des inzwischen gestorbenen Ministerialrates Sadi! des Eisenbahnministeriums angeführt, welche letzterer Beiträge erhalten haben soll, die pro Monat in die Zehntausende gehen.

Bert und Preis.

Prag, 12. Dezember. Sonderbar geht es zu in dieser kapitalistischen Welt! Man spricht von dem Wert einer Sache, als von einer feststehenden, objektiv gegebenen Tatsache, die in dem Preis ihren Ausdruck finden soll. Da hat zum Beispiel eine Prostituierte auf der Anklagebank, die in der Wohnung eines habgierigen Strohmachers, dessen Gattin auf Sommerreise weilt, u. a. auch eine Perlenkette mitgeben ließ. Es sind künstliche Perlen und kosteten 300 K.

Es handelt sich nun um Feststellung des Wertes der gestohlenen Perlenkette, der für die Qualifizierung Bedeutung hat. Der Sachverständige erklärt: „Es sind sogenannte japanische Perlen, Kunstperlen. Der Preis von 300 K ist angemessen. Auch heute verkauft man sie noch zu diesem Preis.“ Der Verteidiger will aber den objektiven Wert wissen und fragt den sachverständigen Zeu- weller, was er dafür zahlen würde. Dieser zuckt Achseln die Achseln: „In dieser Hinsicht haben die Perlen überhaupt keinen Wert. Kein Geschäftsmann würde dafür etwas zahlen, wenn man sie ihm zum Kauf anbieten würde.“

In dem Augenblick, wo der Verkauf vollzogen ist, hat also nach dem Urteil des Sachverständigen die Sache, die vorher 300 K wert war, diesen „Wert“ im Handumdrehen verloren.

um 22 Uhr. Anmeldungen unter Angabe von 22 K Kassa 19 Wilanbahnhof.

Der Zeper und die junge Dichtung. In unserer Glosse „Goldene Worte der goldenen Jugend“ wurde als Beispiel des blühenden Aufstiegs, der in den literarischen Gärten des Stephausgymnasiums gedeiht und aus Anlaß der Fünfzigjahrfeier in einem lieblichen Puteit serviert wurde, ein „Vers“ zitiert, der in direkter Rede wörtlich lautet: goldene Strahlen glücken rauschend durch Kammendogen

Selbst ist es wirklich ein Druckfehler für glücken? In der Umgebung, in der es steht, ist aber ebenjogut glücken möglich, was allerdings nichts heißt, aber eben darum so richtig angeklagt klingt (auch glücken, glücken, glücken oder sonstwas wäre ohne weiteres denkbar). Wir sagen vorsichtshalber das I deutlich nach — denn da wir es im Text des Dichters fanden, durfte es nur heißen: das Wort sie sollen lassen stan! Dem Zeper aber war das doch zu dümm und er machte glücken daraus. Sollte er die „Worte der Jugend“ zur Gänze gelesen, so wäre er weniger beirrt um den Sinn der jungen Lyrik vorgegangen und hätte die Strahlen glücken lassen, oder aus Geratemahl getippt, hoffend, daß es ihm ebenso glücken würde wie dem glückenden Dichter. Zeper sind Optimisten, sie haben die Lieber der Literatur für Druckfehler und stellen sie richtig. Wahrscheinlich haben auch die, denen der Fund des Originals anvertraut war, ebenfalls Versuche unternommen, etwa „ein einziger laubbaum“ in „einziger Laubbaum“ richtigstellen wollen, „freilich“ in „freizig“, was aber sollten sie mit einem Klavier anfangen, das der Dichter ausgerechnet in ein Schneefeld stellen will, um „schön und einzig“ zu musizieren? Angesichts solcher Schwierigkeiten gaben sie es auf und, einricht- weller als der „Neue Schulkampf“, der den Herrn Werfel als guten Geist der Revolution beschwört, sagen sie sich, daß es ja doch einerlei ist, ob aus einem jungen Dichter ein alter Kenner wird oder ob einer gleich da anfängt, wo der Werfel ausgeht hat, der augenblicklich, wie er vor kurzem einem Interviewer verriet, fernab jener Bereiche, in denen ihn die Heilodisse des „NSA“ sucht, an einer Theodizee arbeitet (was das ist? etwas ein Gottesbeweis — man wird doch da sehn!). fr.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Zwanzig Prozent Weihnachtsablaß gewährt Stránská, Hibernská. 1068

Gerichtssaal

Vor dem Eifibrun-Prozess.

Neuer Steckbrief gegen Stejfal.

Prag, 12. Dezember. Der am Montag beginnende Prozess gegen Georg Eifibrun wegen fälschlicher Zeugenaussage und Meineid vor Gericht, der das Vorpiel zu der gerichtlichen Vereinigung der Korruptionsfälle um die Brüder Eifibrun darstellt, bildet sowohl nach dem Umfang des Materials als auch nach dem Interesse, dem er in der Öffentlichkeit begegnet, einen sensationellen Höhepunkt des Gerichtsjahres. Es sind derzeit viele Pressevertritte angemeldet, daß deren Unterbringung in einem schwierigen Problem wurde. Da der von ODR. Plouzek präsierte Senat im Schwurgerichtssaal amtiert wird, hat man die Verichterhalter, weil die Journalisten nicht ausreichen, auch auf den Geschworenensbanken platziert und noch in jedem freien Winkel kleinerzeitliche aufstellen müssen. Namenslich für die ersten Verhandlungstage ist auch ein ganz außerordentlicher Zubrang des Publikums zu erwarten, der eine verstärkte Maßkontrolle nötig machen wird. Das Urteil wird vermutlich gerade am Weihnachtsabend verkündet werden. Die Verteidigung führt Doktor Ladislav Rakin, der bekannte nationale politische Opponent, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Marjanka. Die Anklageschrift umfaßt 64 Raftseiten.

Gegen den einstigen Geschäftsfreund der Eifibrns und späteren Kronzeugen gegen sie, Franz Stejfal, der bekanntlich nach Wien geflüchtet ist und nach Erlassung eines Steckbriefes an das Justizministerium ein Gesuch um freies Geleit gerichtet hat, ist ein neuer Steckbrief er-

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Heute, Sonntag, halb 8 Uhr, Schnitzler-Gedenkfest, neuinszeniert: „Professor Bernhardt“, Komödie von Schnitzler (48—IV). — Montag, halb 8 Uhr, zum 10. Male: „Liedling, Adieu!“, musikalisches Lustspiel von Bertuch, Sachs und Kofen (49—I). — Dienstag, halb 8 Uhr: „Das Herz“, Oper von Figner (51—III). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Der Gerichtsvollzieher“, Komödie von Hatwood (52—IV). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Professor Bernhardt“ (Serienfassung 54—II). — Freitag, halb 8 Uhr: „Liedling, Adieu!“ (55—III). — Samstag, 6 Uhr: „Götterdämmerung“, vierte Vorstellung im Ring-Zyklus (59—I). — Sonntag, nachmittags halb 8 Uhr: „Professor Bernhardt“ (vollständige Fassung); abends halb 8 Uhr: „Loscá“, Oper von Puccini (56—IV). — Montag, halb 8 Uhr: „Professor Bernhardt“ (57—I).

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr:

„Der Gerichtsvollzieher“, Komödie von Hatwood (Ab.); abends halb 8 Uhr: „Antimitäten“, Komödie von Coward (Ab.). — Dienstag, halb 8 Uhr: „Der Graue“, Schauspiel von Forster (Ab.). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Liedling, Adieu!“, musikalisches Lustspiel von Bertuch, Sachs und Kofen (freier Verkauf und Banfbank, Gruppe II). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Antimitäten“ (Ab.). — Samstag, halb 8 Uhr: „Professor Bernhardt“, Komödie von Schnitzler (Ab.). — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Antimitäten“ (Ab.); abends halb 8 Uhr: „Rina“ (Ab.). — Montag, halb 8 Uhr, zum 30. Male: „Antimitäten“ (Ab.).

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Z. J. II (Studenten): Die für die nächste Woche angelegten Gruppenabende ensfallen.



Diese Tabletten

und einzig für erfolgreiche Halspflege. Die empfindlichen Schleimhäute Ihrer Kehle werden bei dauerndem Gebrauch von

Lakerol-Tabletten

gestärkt gegen ungesunden Witterungswechsel. Der erfrischende, angenehme Geschmack dieser Tabletten bereitet Ihnen Genuß. Probieren Sie

Lakerol

Tabletten, dieses vorzügliche und tausendfach anerkannte Vorbeugungsmittel. — Original-Verpackungen zu K 5,- und K 10,-.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. F. AHLGREN'S, Technika-Fabrik, OEPLE-Schweden. Generaldepot: BRAUNER'S APOTHEKE „zum weißen Löwen“ Prag II, Pflöky 12.

Der Film



Albert Frejean als Georgot, der Matrose, im Osto-Film der Ufa „Eine Razzia in Paris“

Deutsche Tonfilme.

Ein Auto und kein Geld.

Diesem Film, der unter anderen auch im Urania-Kino läuft, liegt ein zwar nicht neuer, aber auch nicht besonders interessanter Gedanke zu Grunde: ein Mordester gefunden, worauf der Vater natürlich die Ehe anstrebt. Aber der Herr Kavaliere ist recht lässig, er brennt durch, und um sich den Verfolgungen der Familie zu entziehen, verläßt er auf die naheliegendste Idee: er veranstaltet eine Wohlthätigkeitslotterie — die Armen werden also doch noch berücksichtigt —, läßt ein Auto als Haupttreffer aussetzen und ein armer, heilungsloser Herr Peter Knopf wird zum zehnten Pfennig in der Tasche Autobesitzer. Der Mordester verkleidet sich als Chauffeur, bringt den Herrn Knopf ins vornehmste Hotel, gibt Herrn Knopf als Mordester aus und alles ist in bester Bewachungsordnung: die schöne Frau weiß nicht, in wen sie sich verliebt, das kleine Mädchen muß in eine Leibuniform, um ihren Peter zu beaufsichtigen, man geht in Luxuslokalen und torkelt als Betrunkener, man entriekt Tuxel und endlich geht alles gut aus, denn die entehrte Hausdame erkennt ihre Liebe zum echten Mordester. Sympathisch und treffend spielt Paul Kemp den armen Beglückten, seine Partnerin Dina Gralla ist weniger beryg; Jacob Tiedle ist sich durch die Rolle eines dicken Vaters, Jgo Zym sollte lieber nicht sprechen. So es sich um ein rein theatermäßig aufgelegenes Spiel handelt, kommen filmisch Momente wenig in Frage: die Tonaufnahme ist nicht immer gelungen, namentlich die Frauenstimmen klingen beim Gesang viel zu groß. Schade, daß so viel Arbeit und Können auf unglücklichen Mißlich verwendet wird.

Moritz macht kein Glück.

Katholik ist das gerade nicht, was hier geboten wird, auch nicht interessant, aber wieder einmal ein in den Augen mancher Leute hohes Lied auf die Segnungen des Nationalismus und antisemitischer Bürgerkriegs. Die Heldin Arno ist jedenfalls, ein Komiker von Hermet und Gelschmid, der sich leider in eine unmögliche Rolle pressen lassen muß. Es

geht hier um ein Hindelkind, von dem die Herren Arbeiter und Dufels plötzlich glauben, es sei Erbe eines amerikanischen Milliardärs, Davous folgt alles: gute Behandlung, gute Anzüge, eine Reise um die Erde und die Ehe mit der wahren Erbin, die ganz nett aussieht. Leider hat man Arno wieder einmal dazu gebracht zu fliehen, wie überhaupt der Gesang unserer Filmhelden immer in unmöglichen Situationen gegeben wird. Ton und Bild sind recht gut, nur hört es manamal, wenn die Stimme im Atelier widerhallt. Film und Verstand scheinen heute noch schwer vereinbar. W. G.

Sport • Spiel • Körperpflege

Auch eine „Bestrafung“ ...

Ein „Kochflug“ zum Eishockey-Standard in Wien.

Der ÖC. Prag hat den Spieler seiner Eisenermannschaft Promadla, der, wie wir schon berichteten, am vergangenen Dienstag in Wien den Spieler des Pöchlendorfer E.C. Lager während des Spieles mit dem Stock eine erhebliche Kopfverletzung zuzufügen, aus eigenem „Bestraft“. Wie diese „Bestrafung“ aussieht, sei kurz mitgeteilt: Promadla wird für die restlichen drei Wochen des Jahres 1931 hänglich und für 1932 für alle in Wien stattfindenden Spiele gesperrt. Ueberdies hat der Verein seine Teilnahme am Spengler-Cup in Dabos abgesagt. — So verurteilt der ÖC. Prag in seinem eigenen Nachbereich für die Robetei Promadlas Genuße getan und die für ihn nicht gerade „ruhmvolle“ Angelegenheit aus der Welt geschafft zu haben. So steht es also mit dem sportlichen Fair play beim Bürgerturn aus! Die Schamröte müßte den Spielern des ÖC. Prag ins Gesicht steigen, ob dieser lächerlichen „Bestrafung“ und fernerhin einen Spieler, der für seine Gegenspieler in gesundheitslicher Beziehung ständig eine Gefahr bildet, zu seinem Mitglied zählt.

Zukunftspäne der Arbeitersportler Oesterreichs. Die österreichischen Arbeitersportler haben die Absicht, im kommenden Jahr eine größere Zahl von internationalen Spielen im Ausland auszutragen. Falls nur ein Teil dieses Programms durchgeführt werden wird, wird es sich noch immer sehen lassen können. In Aussicht genommen ist die Durchführung folgender Spiele: Im Herbst in Spanien und in der Schweiz, im Juni drei Spiele in Belgien, im Juli zwei Spiele in Deutschland, ein Spiel in Dänemark und vier Spiele in Norwegen, im August Spiele in Rumänien und Griechenland.

Vereinsnachrichten

„Urania“

Wochenprogramm:

- Sonntag, halb 11 Uhr: „An den Toren des ewigen Eises“, Wale, Pinguine.
- Montag, 8 Uhr: „Die ökonomische Revolution“, Dr. Franz Vid, Paris. Volkswirtschaftliche Abteilung.
- Montag, 10 Uhr: „An den Toren des ewigen Eises.“ Prächtigste Aufnahmen.
- Dienstag, halb 5 Uhr: „Max und Moritz“, sechs lustige Streifen nach Busch.
- Mittwoch, halb 5 Uhr: „Max und Moritz“ in einer sehr amüsanten Dramatisierung.
- Mittwoch, 8 Uhr: Urania-Radioband. Vortrag, illustriert mit Schallplatten.
- Donnerstag, halb 5 Uhr: „Max und Moritz.“ Ein Oudium für groß und klein.
- Donnerstag, 8 Uhr: „Reichthum“ in der Tschekoslowakei, mit 100 Lichtbildern, Walter Frankl, vielfacher Meister von Oesterreich, Meister von Prag usw.
- Freitag, 8 Uhr: „Das Pensionsversicherungsgezet“, Dr. W. Schmiedl. Die Leistungen; die nicht versicherte Dienstadt; die zwischenstaatlichen Verträge. Mit anschließender Debatte.
- Freitag, 8 Uhr: „Allerlei über China und Japan“, Gemeinames und Gegenüberliches, mit Lichtbildern, Prof. Emil Orlik, Mitglied der Akademie der Künste, Berlin.
- Sonntag, 3 Uhr: Kulturfilm.
- Zu alle Kurse der „Urania-Hochschule“.

Bran-Urania-Kino.

„Ein Auto und kein Geld.“ Premiere im Bran-Urania-Kino. Dina Gralla — Jgo Zym. Täglich.

Literatur

„Liebe der Armen.“ Der Roman einer Jüdischen und ihrer Bewohner. Von H. S. Wilder. Verlag E. P. Tal & Co., Wien. Von Armen, Armenien, Glenden und Ausgehenden der Gesellschaft erzählt dieses Buch, von ihrem Leben, ihren Leiden und ihrer Liebe. Es ist mit Offenheit und Kühnheit geschrieben und aus guter, durch schmerzliche Beobachtung geschöpfter Kenntnis der Welt heraus, die es schreibt. Man lernt manches verstehen und begreifen, wenn man diesen aufwühlenden Roman einer Wiener Jüdischen und ihrer Bewohner liest und nichts Menschliches bleibt einem fremd. Das jeweilige Moment ist wohl am stärksten hervorgehoben, aber genug sichtbar ist auch alles andere, aller Jammern und alle Trostlosigkeit, die das Leben dieser Menschen der Tiefe erfüllt. Das in der Besorgnis der Not einberstehende Laster, hier findet es einen grandiosen Schilderer und man fühlt auf jeder Seite des ausgezeichneten Buches, daß es

nicht um der Sensation willen geschrieben ist, sondern aus tiefem Mitleid mit dem Schicksal der Entschickten und dem Schicksal Zeitgenossen.

„Verbotene Filme.“ Eine Zeitschrift von Wolfgang Petet, Sozialis-Verlag, Frankfurt a. M. Diese Zeitschrift mußte einmal geschrieben werden. Es ist auf die Verhältnisse in Deutschland gemünzt, aber wer von unserer bornierten Filmzensur, die in noch potenzierten Weise den Schand begünstigt, ernstlichen Filmen dagegen den Weg erschwert, wird zugegeben, daß sie auch bei uns volle Aktualität besitzt. „Die gehen“, heißt es mit Recht auf dem Umschlagstreifen des Buches, „ins Kino, aber: Sie wissen nicht, daß Ihnen im zwanzigsten Jahrhundert genau vorgeschrieben wird, was Sie sehen dürfen, die Beschäftigung mit den natürlichsten Angelegenheiten des Daseins, das ernsthaft nachdenken über ein sozialpolitisches Problem könnte Ihnen schaden. So wenigstens meint die Behörde, die über Sie wacht. Sie werden staunen, was an bedenklichen Rinderverstümmelungen der Zensur entschläpft und was an Verwölkern Sie verbietet.“ Und in der Tat, man staunt. Der lobenswerte Kampf des Verfassers geht dahin, die Hemmnisse, die eine einfältige und unzulässige Filmzensur dem wertvollen Film entgegenstellt, zu beseitigen und sein Kampf ist, bei der Bedeutung, die das Kino gewonnen hat, ein solcher für die Entfaltung und die Fruchtbarkeit des geistigen Lebens.

... denn sie wissen, was sie tun.“ Ein deutscher Justizroman. Von Ernst Ditwald. Volk-Verlag, Berlin. Preis fort. 2,85 Mark, geb. 4,80 Mark. Ernst Ditwald, der Verfasser des Romans „Ruhe und Ordnung“, verfolgt in seinem neuen Werk den Weg eines Richters der deutschen Republik, und das Ergebnis ist eine sachkundige und unerschütterliche Bloßlegung der Funktionen gegenwärtiger Rechtspflege, ihrer Triebkräfte und Zielsetzungen. Ein junger Offizier — durch den Ausgang des Krieges aus der ihm vorgeschriebenen Bahn geschleudert — studiert Rechtswissenschaft und wird, was schon seine Vorfahren waren: deutscher Richter. Sein Weg führt ihn durch Anwaltskammer und Verhandlungssäle bis ins Reichsgericht zu Leipzig, durch Gefängnisse und Arbeitshäuser, ohne daß seine Fragen nach dem Sinn individueller Gerechtigkeit befriedigende Antwort finden. Er gewöhnt sich daran, seines Amtes zu walten und sich für die Folgen seines Tuns nicht als Individuum verantwortlich zu fühlen. Er triumpht über die Apparate, das Bewußtsein, die gegebene soziale Ordnung zu verteidigen, liegt über alle Einwürfe des Gewissens und des „gesunden Menschenverstandes.“ Die Beleuchtung aller wichtigen Justizfragen der Gegenwart und der dokumentarische Charakter der diesem Roman zugrunde liegenden großen Rechtsfälle der Nachkriegszeit lassen die Hauptperson des Richters schließlich als einen Brennpunkt erscheinen, in dem sich die gegensätzlichen ökonomischen, politischen und ethischen Ausstrahlungen unserer Lage bündeln. Indem Ditwald sein Thema gleichzeitig psychologisch und politisch behandelt, schuf er den deutschen Justizroman. „Die verlorene Nacht.“ Roman von Werner Scheff. Leipzig, Hoffe & Becker-Verlag, 267 Seiten. Preis. 1,50 RM., in Ganzl. 3,50 RM. Fälle von Amnesie (Gedächtnisverlust) sind von jeder Beobachtung worden, niemals aber so häufig wie seit dem Weltkrieg. Werner Scheff, einer großen Lesergemeinde seit langem als guter Erzähler bekannt, behandelt in diesem seinem jüngsten Roman einen



Dieser moderne

HUT

in allen Modetfarben kostet bei uns bloß

Kč 25.—

STRÁNSKÝ, Hybernská,

solchen Fall in wirkungsvoller Weise. Der bedeutende Schauspieler Gregor Garing verliert durch eine fette seelische Erschütterung und eine Kopfverletzung die Erinnerung an sein Recht, in der ihn dieses Verhängnis ereilte. Ruhelos irrt er umher, wird von einem Naturkind, einem neunzehnjährigen Mädchen, und einem Landstreicher in der Nähe von Berlin aufgefunden, gelangt in das Haus eines Gutbesizers, wird dort gepflegt und wiederhergestellt, kann sich aber auf die Geschehnisse, die zwischen jener Nacht und seiner vorläufigen Heilung liegen, durchaus nicht besinnen. Wie ihm die Abnung kommt, seine Kollegin Milla Burger habe einen unehelichen Berrat an ihm begangen, wie er lange unter großen seelischen Qualen nach Klarheit ringt, und wie sich ihm nach und nach die Wahrheit enthüllt, das wird im Rahmen einer reichen Handlung überzeugend dargestellt. Die Unwelt des Theaters- und Kinobetriebes ist sehr lebenswahr geschildert. Alles in allem: ein guter Unterhaltungsroman.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

DAS BESTE GESCHENK VOM MODENHAUS •

WOLF & SCHLEIM

DAMEN- UND HERREN-KLEIDERSTOFFE SEIDE UND WEISSWAREN PRAG, RYTIRSKA 26.

TH. BASCH NACHF.

Uhren-, Juwelen-, Gold-, Silber-Waren PRAG II., Jindřichská ul. 10 Tel. 296-87.

Wählet praktische Weihnachts-Geschenke

von dauerndem Wert.

Underwood-Portable

neuestes Modell C. Generalvertretung: Underwood - Voska - Prag II., Lützowova 5. Verlangt Prospekte und Vorführung.

Weihnachtskörbe

KULÍK

VON Kč 60.— AUFWÄRTS

Filialen in allen Vorstädten.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Berlangt überall

Volkszünder

Verlangt Prospekte und Vorführung. — Die Druckkosten sind durch die Druckerei des Verlegers zu bestreiten. — Die Druckkosten sind durch die Druckerei des Verlegers zu bestreiten. — Die Druckkosten sind durch die Druckerei des Verlegers zu bestreiten.